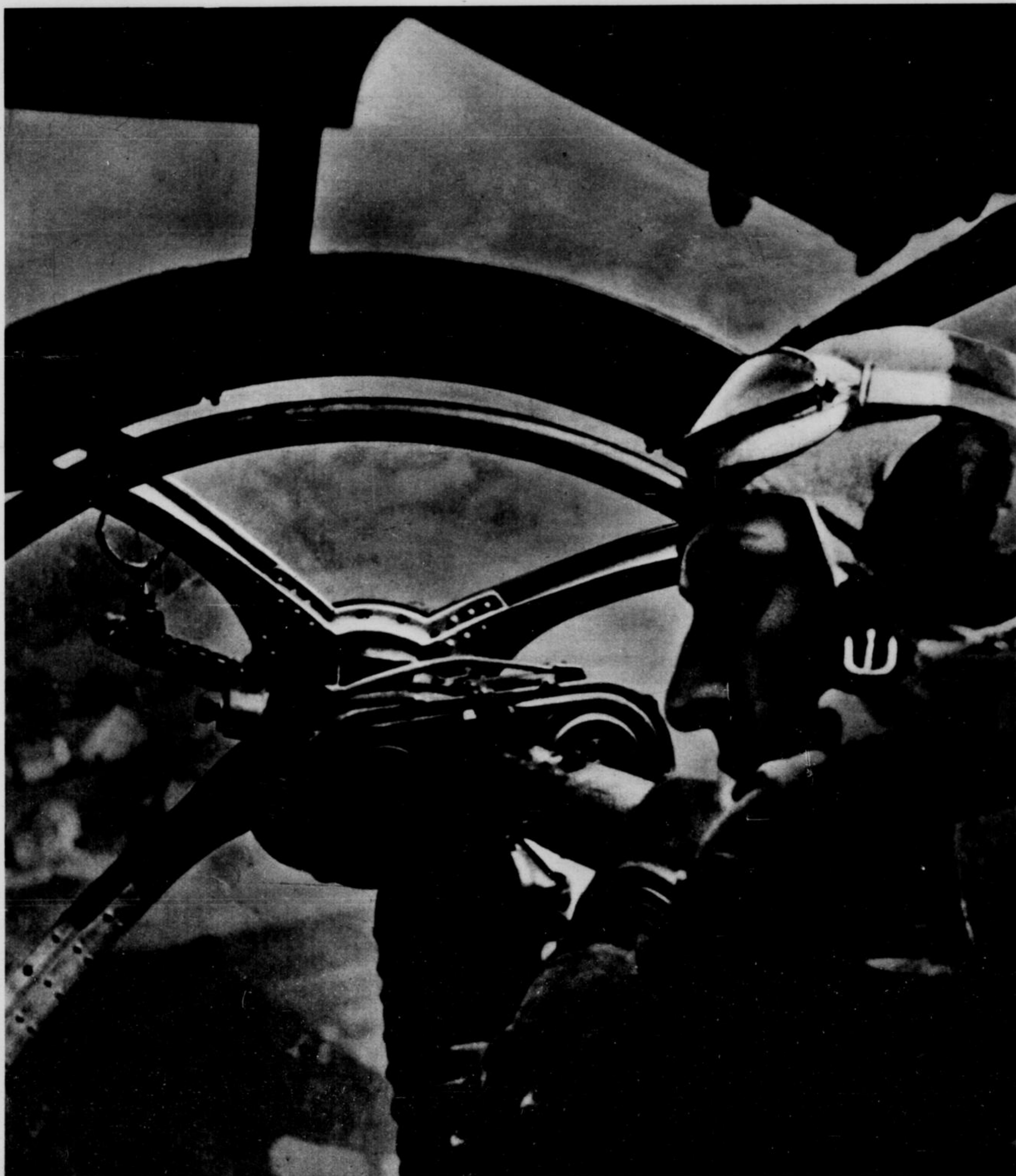


Wochenblatt

Heft 42 15. Oktober 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Bomber über dem Feind Vergleiche Bildbericht auf Seite 2

Aufn. PK - Platzek - (PBZ)

rtiger
herd
brand)
yrings
ental 39
3. 8194
4ham.
m. 3144
An d.
7. II.
erb. 2e
Tiff d.
rt. 231. I.

shelg
n. dill.
fr. 36. II

nner 3.
147. II.
b. 12 II.
fen mit
3. 23 II.
38. I.
stania-
cher.
taufpr.
20 20 II.
ont. ab 8
1. 46. II.
weicher
herd
zu vt.
34. I.
denherd
zu vt.
18. pt
07

353
herd
stüdq.
gspreis
verkauf.
M. bei
eferung

edring.
Dallen.
458 28.

herd
Barth.
d. 37.

immer.
zu vert.
Steg.

Qerb.
int und
Prele.
124. I.

Herd

ih. in
nd. dill.
7b

Whafen.
e323

en
S Hart.
Geichst.

otor

erstand.
Tour.
verbol.
Rödiel.

ie

und
verlauf.
e104

litte
800.7

t. 85b.

her-
chine

schiff.
an vt.
67. 2. I.

er-
chine.
1 m
vert. *

5. II.

aschine
t. 1710

ta. 18.
tr. 138

chineu]

an
maschi-
ete -

1104

na.

ake 7.

v. gebt.
orit.
reid-

ie
90. A.
Tid.
57352

Kasse

Stift.
7459. I.

schine.
mben.
Cibi.
1. 134

I-
ig
a-
de
f-
td
te
td
in
ie
r,
td
I-
m
r-
ie
b,
r-

uf
r-
ie
ch
30
en
re
ne
rt
r-
g.
m
dt
e-
b-

b-
ar
ie
i-
e-
r-
st.
nt

J

bt,
lde
ten
td-
on
es
im
pre
im
or-
ob-
be-

ten
en-
yen
lei-
ber
für
im
Dr.
as-
als
em
nol
len
ine
als
us
ge-

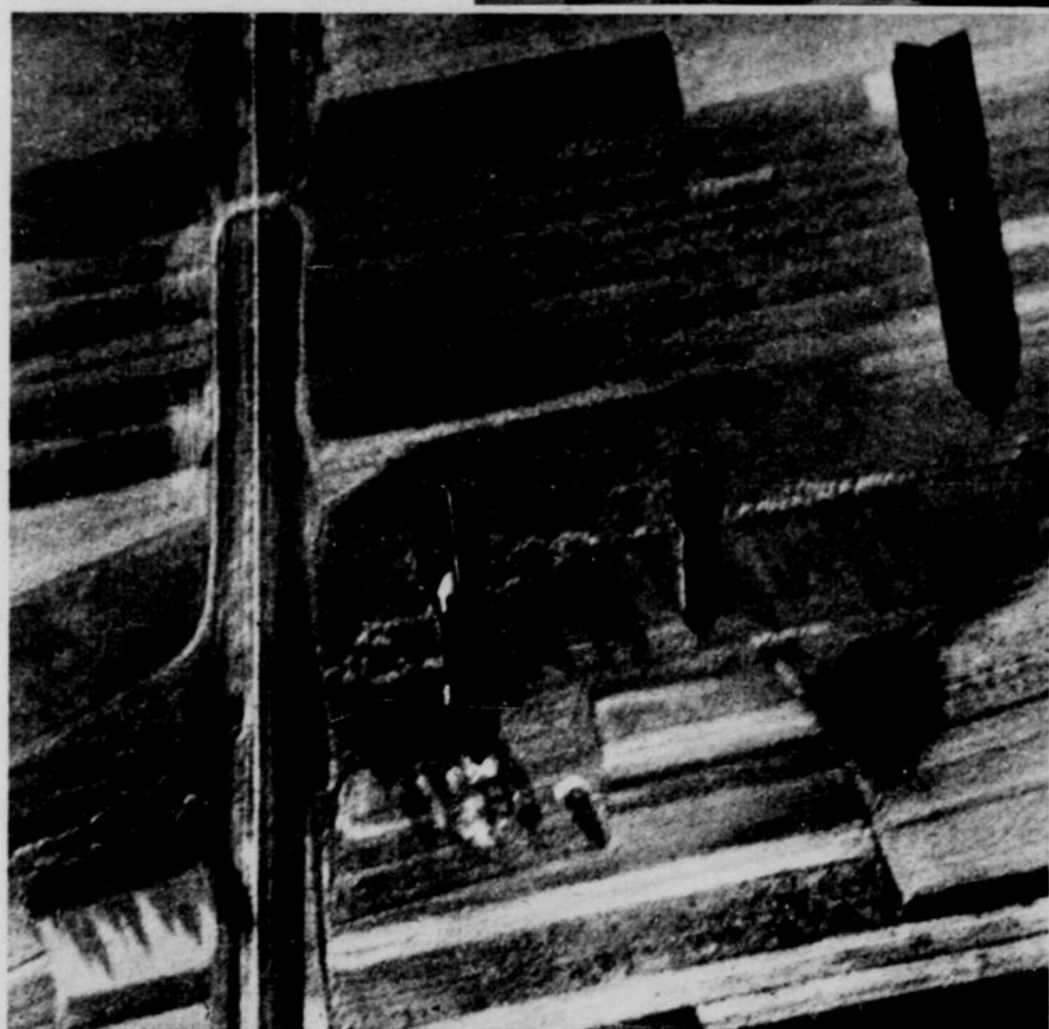
Bomber über dem Feind

Bildbericht von den
Kämpfen in Polen



Blick durch die Bugkanzel. Ein Blick am Bombenschützen vorbei durch die Bugkanzel eines Kampfflugzeuges

Aufn. PK — Platzek — (PBZ)



Der Abwurf. Unser Bildberichterstatter hat die von seinem eigenen Kampfflugzeug aus geworfenen Bomben im Lichtbild festgehalten. Sie sausen auf die Bahnlinie hinunter

PK — Wundhammer — (PBZ)



„Emil und Franz“, das heißt Flugzeugführer und Beobachter, die verschworene Kampfgemeinschaft an Bord des Bombers

Aufn. PK — Platzek — (PBZ)



Ein stolzer Augenblick. Vor versammelter Mannschaft wurde an der Ostfront ein besonders erfolgreicher Flugzeugführer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

PK — Schmidt — (Sch)



Ein Flugzeug wird mit schweren Brocken beladen

Aufn. PK — Wundhammer — (All)

Deutsche
Truppen
in
Warschau

Der Führer besucht
Truppen, die vor
gekämpft hatten,
anschließend ihre
marsch ab

Aufn. PK — Schmidt — (Sch)



Der Führer
Gewinn

„Ich glaube
mann, der
Volkes würd

Eine Rede
einer allge
Diese Zusam
einzelnen w
den Manne

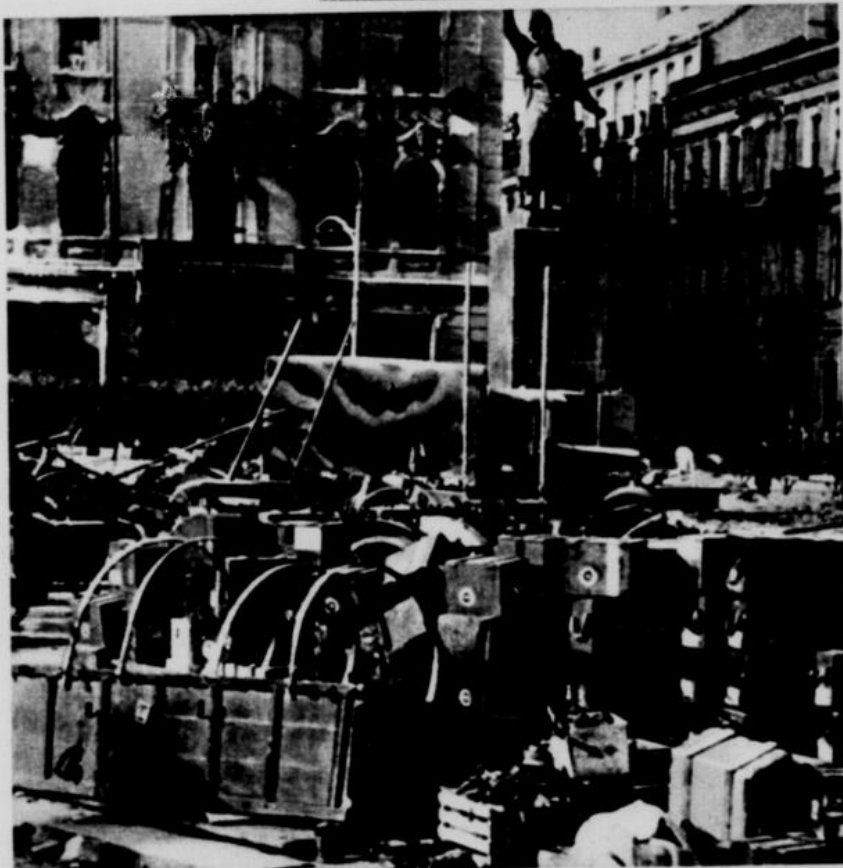
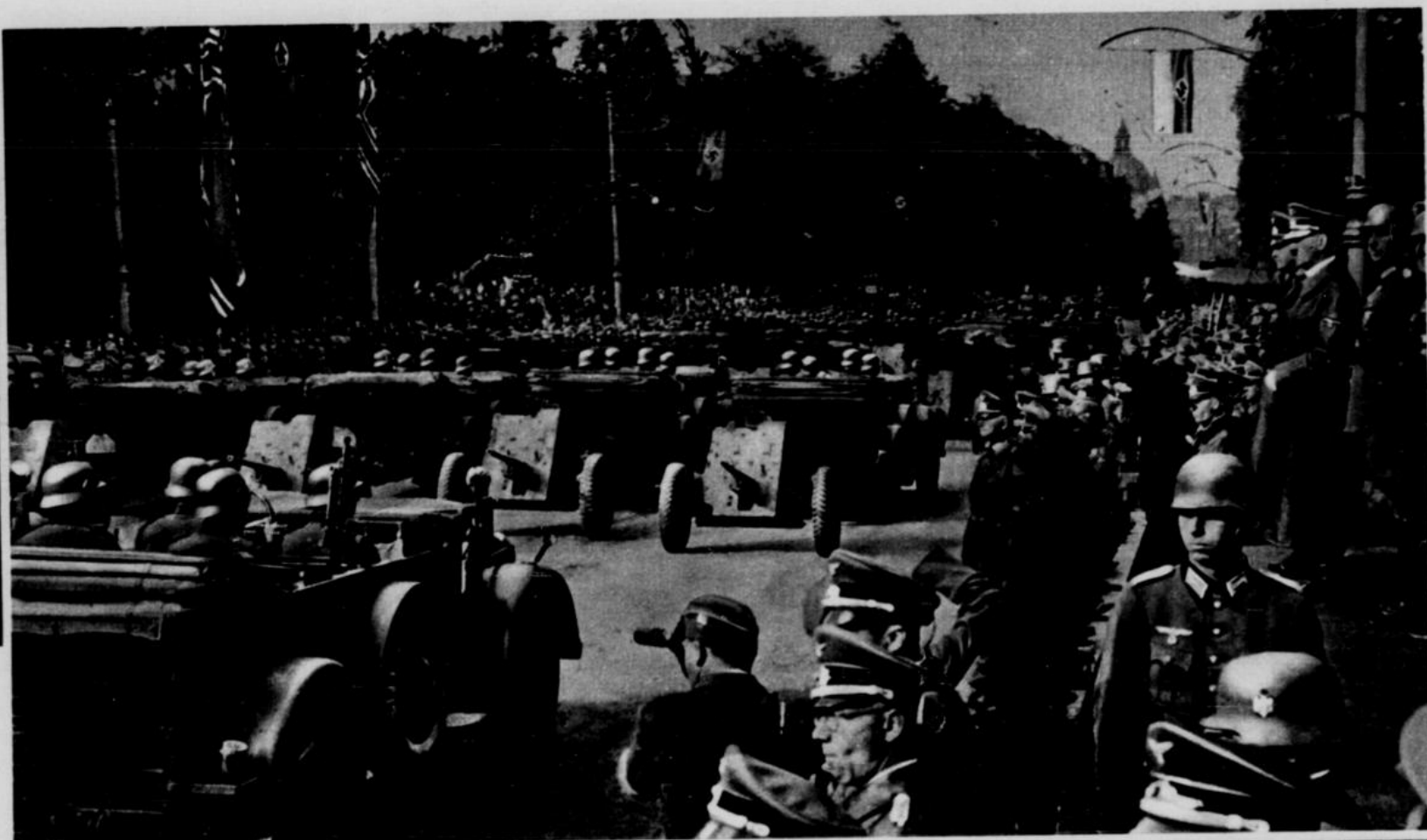
Um diese
Nationen in
umfassender
garantieren
und damit

Es ist u
ohne die
einzelnen P
aber ebenje
gerade diese
ist unter de
mobilitierte
doch gelöst
heranzugeh
und Millian

Deutsche Truppen in Warschau

Der Führer besuchte seine Truppen, die vor Warschau gekämpft hatten, und nahm anschließend ihren Vorbeimarsch ab

Aufn. PK — Stiehr — (PBZ)



Kriegsbeute
Auf einem Platz in Warschau fanden wir eine ungeheure Menge aufgestapelter Munition

Die Reste der polnischen Armee verlassen Warschau
Nach der Waffenstreckung verlassen die Besatzungstruppen die Festung Warschau. — Die polnische Armee hat aufgehört zu bestehen

Aufn. PK — Eitel Lange — (Presse-Hoffmann)

Der Führer appelliert an das Gewissen der Welt

Am 6. Oktober sprach der Führer vor dem Reichstag und wies einen Weg zum Frieden und Aufbau eines neuen Europa:

„Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grunde seines Herzens die Blüte seines Volkes wünscht.“

Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinentes. Diese Zusammenarbeit sicherzustellen, kann daher nur das Ziel jedes einzelnen wirklich um die Zukunft auch seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

Um dieses große Ziel zu erreichen, werden doch einmal die großen Nationen in diesem Kontinent zusammentreten müssen, um in einer umfassenden Regelung ein Statut auszuarbeiten, anzunehmen und zu garantieren, das ihnen allen das Gefühl der Sicherheit, der Ruhe und damit des Friedens gibt.

Es ist unmöglich, daß eine solche Konferenz zusammentritt ohne die gründliche Vorarbeit, d. h. ohne die Klärung der einzelnen Punkte und vor allem ohne eine vorbereitende Arbeit. Es ist aber ebenso unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinentes auf Jahrzehnte hinaus bestimmen soll, tätig ist unter dem Drohen der Kanonen oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen. Wenn aber früher oder später diese Probleme doch gelöst werden müssen, dann wäre es vernünftiger, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch ert Millionen an Menschen zwecklos verbluten und Milliarden an Werten zerstört sind.“



Aufn. Presse-Hoffmann

ig
a
de
id
te
id
in
r,
id
in
r
ie
b,
r

uf
re
ie
ch
30
en
re
rt
r
a
en
dt
e
b

h
ar
ie
ie
r
st
en

bt,
ide
len
id-
on
des
im
hre
im
or-
be

ten
en-
ten
lei-
ber
für
im
Dr.
as-
als
em
nal
fen
ine
als
us
ge

Der Tote vom Orange Canyon

ROMAN VON PETER MARIUS ZELL

8. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Die Romanfortsetzung der letzten Nummer schloß:

Ein Hotelpage bringt auf einem Mittelblech die zweite Post. Unter den Briefen an Clara Milton befindet sich auch ein Brief, der an den Prinzen Dimitrij Alexandrowitsch Johoff gerichtet ist. Etwas traurig lächelnd überreicht sie ihn. Zögernd nimmt Joe den Brief. „Was soll ich denn damit? Er ist doch nicht an mich gerichtet.“

Clara Milton sagt beiläufig: „Ich vermute doch. Sie treten ja hier als mein Mann unter seinem Namen auf. Sicher wird Ihnen ein Juwelier oder ein Antiquitätenhändler ein verlockendes Angebot machen, damit Sie mir ein hübsches Geschenk ausführen. Sie müssen übrigens wissen, daß ich demnächst Geburtstag habe.“ Joe beißt sich auf die Lippen. „Es ist unerträglich“, murmelt er. Dabei öffnet er den Brief. Er liest eine Weile. Seine Züge nehmen einen gespannten Ausdruck an. „Das ist absonderlich“, sagt er. „Wir kommen hier auf eine ganz neue Fährte. Der Brief ist zweifelsohne von Bedeutung.“

Clara Milton sieht ihn ungläubig an. „Zwischen Dimitrij und mir gab es kein Geheimnis. Seine Post habe ich allerdings niemals gelesen. Das ist nicht üblich zwischen Eheleuten.“

Joe reicht ihr den Brief. Sie liest:

„Mein lieber Prinz!“

Sie können sich denken, daß ich natürlich sehr aufgeregt war, als ich von den Vorgängen las, die man über Sie und Ihre Gattin in unseren Zeitungen aufzuspüren wußte. Glauben Sie mir, daß ich weniger daran dachte, welchen unsagbar schweren Verlust ich selbst dadurch erlitten hätte, wenn Sie nicht mehr am Leben gewesen wären, als meine persönliche Beforgnis um Sie mich quälte. Wir wußten ja bereits im voraus, daß ein Leben an Clara Miltons Seite für Sie nicht immer ganz einfach sei. Das Los, über einen so gewaltigen Reichtum zu herrschen, wird von den Mitmenschen allzusehr beneidet und bringt daher auch seine Gefahren mit sich. Immerhin war es für mich von Genugtuung, daß meine Bemühungen, die ich mir gemacht habe, nicht vergeblich gewesen sind. Um so mehr wundere ich mich darüber, daß Sie seit Wochen nichts mehr haben von sich hören lassen. Sie wissen, wie sehr ich auf die regelmäßigen Raten angewiesen bin, mit denen Sie Ihre Schuld bei mir tilgen. Ich bitte Sie daher höflich, sich meiner wieder zu erinnern und Ihr Debet durch Überweisung eines größeren Betrages zu verringern. Sie dürfen meiner Discretion weiter versichert sein, wie ich von Ihnen erhoffe, daß Sie sich meiner in Dankbarkeit befinden, zumal ich Ihnen den Weg in die Reise, in denen Sie sich nun wenigstens finanziell sorgenlos bewegen, eröffnet habe.

Mit verbindlichen Grüßen Ihr sehr ergebener

D. C. Smith.“

Clara Milton faltet den Brief zusammen. Sie schüttelt den Kopf. „Ich habe keine Ahnung davon. Sicher handelt es sich wieder um fingierte Machenschaften. Meinem Manne stand jede beliebige Summe zur Verfügung, das heißt —“, überlegte sie, „er brauchte ja eigentlich gar kein Geld, höchstens zum Spielen, alles andere ging bei uns per Rechnung durch das Sekretariat. Dimitrij hatte mir niemals von privaten Schulden erzählt.“

Joe liest noch einmal den Brief aufmerksam durch. „Mir sieht es nicht nach irgendeiner fingierten Machenschaft aus. Der Brief ist so geschrieben, als ob der Inhalt echt sei. Wort für Wort so gemeint, wie es geschrieben da steht. Er enthält einige geheimnisvolle Andeutungen. Kennen Sie diesen D. C. Smith wirklich nicht? Hier ist seine Adresse eingekloppt: Neuyork, 46. Street 292. West.“

Clara Milton weiß nichts davon.

„Die Ereignisse scheinen nunmehr nicht länger auf sich warten zu lassen. Wieder meldet sich der Hotelpage mit einer Verbeugung. „Hohheit, Sie werden am Telefon verlangt.“

Joe steht auf und begibt sich an den Apparat. Diesmal wird er persönlich gemeint. Es ist das Gangsterfleblatt, welches seine Anwesenheit in Palm Beach hiermit ankündigt.

Joe bestellt sich den kleinen rundlichen Mann mit der Billardkugel, den angeblich früheren Besitzer eines Drogstores, zu sich. Er hat eine kurze Aussprache in der Hotelhalle. Die drei Männer haben sich so unauffällig wie möglich benommen und auch infolge dessen von ihrem ehemaligen Bandenchef noch nichts wieder gehört. Aus allem geht jedoch klar und deutlich hervor, daß die drei Männer in Todesfurcht schweben und sich der Rache des Unbekannten ausgesetzt fühlen.

Der kleine Mann wischt sich die Schweißperlen von der Stirn. Er ächzt: „Können Sie mir nicht wieder zu einem ruhigen Leben verhelfen? Darf ich denn nicht wieder eine anständige und eheliche Arbeit machen? Ich flehe Sie an, ich habe nicht die Nerven dazu. Nehmen Sie sich für Ihre Zwecke geborene Verbrecher, aber nicht Familienväter, denen dieses Leben zuwider ist, so daß man jeden Tag nur noch an Selbstmord denkt.“

Joe ist sich klar darüber, daß dieser Mann von ihm glaubt, daß er selbst das Oberhaupt einer Verbrecherbande sei. Um so mehr bewundert er den Mut und die Ehrlichkeit dieses Mannes.

„Wenn Sie mir sagen können, wo ich Ihren ehemaligen Chef erwische, dann verspreche ich Ihnen das, was Sie wünschen.“

„Ich kann es nicht“, stöhnt der Mann, „ich weiß ja nicht einmal wie er heißt, wie er aussieht und wer er ist.“

Joe spielt den Überlegenen. „Nun gut, wahrscheinlich weiß ich es um so besser, aber ich muß von Ihnen erwarten, daß Sie mir seine Spur verraten.“

„Spuren?“ Der Kleine im Sessel denkt nach. „Ich kann Ihnen nur erzählen, wie alles gekommen ist. Ich wurde zweimal hintereinander in meinem Laden gekündigt, weil die Häuser anderweitig verkauft wurden. Eine Entschädigung habe ich nicht erhalten. Aber zweimal umziehen und sich zweimal neue Kunden suchen und zweimal den Laden neu einrichten — dazu gehört Geld. Es machten sich Leute an mich heran, die mir den notwendigen Kredit gegen Wechsel zur Verfügung stellten. Auf einen solchen Reel fiel ich herein. Die Zinsen und die Unkosten, die er aufschlug, machten eine Verringerung der Schuld unmöglich. So wurde ich mein Geschäft los. Um nicht ins Gefängnis zu kommen oder wegen Kredit-schwindels belangt zu werden, schlug mir der Gauner vor, einen Wechsel zu fälschen. Man drohte mir mit Anzeige. Wieder kamen Leute, die mir helfen wollten. Sie boten mir den Schutz ihrer Bande an, um mich gegen die Gerichte zu schützen. So wurde ich Mitglied eines Unterweltklubs und habe nur noch Befehlen zu gehorchen, ohne mich wehren zu können.“

Joe hat aufmerksam zugehört. „Und in welcher Stadt hatten Sie Ihren Laden?“

„In Neuyork.“

Joe überlegt eine Weile. „Und die zwanzigtausend Dollar, die Sie von mir erhalten haben, machen Sie unabhängig?“

„Allerdings, aber ich sitze auch zwischen zwei Stühlen. Sie und der andere Unbekannte — beide können mich vernichten.“

„Wissen Sie gut in Neuyork Bescheid?“ fragt Joe.

„Es ist meine Vaterstadt, Herr.“

Joe nimmt den Brief des Bankiers Smith aus der Tasche und zeigt ihn dem Drogstoremann. „Sind Sie geschickt genug, eine Ermittlung für mich durchzuführen?“

Der Mann liest den Brief und sagt ganz begeistert: „O ja, ich werde es schon schaffen.“

„Zeigen Sie dem Mann den Brief als Ausweis. Ferner bekommen Sie ein Begleitschreiben von mir, daß Sie mein neu engagierter Sekretär sind. Fragen Sie den Mann bei dieser Gelegenheit aus, wie groß das Debet

des Prinzen bei ihm ist, woher er ihn kennt, und sehen Sie überhaupt zu, was Sie herausbekommen können. Ich stelle Ihnen alle Mittel zur Verfügung.“

„Aber mache ich mich nicht dadurch verdächtig, wenn ich so viel frage? Als Sekretär müßte ich doch Bescheid wissen.“

„Es ist gut, daß Sie so scharf denken. Immerhin erzählt man einem neuen Sekretär nicht gleich die ganze Vergangenheit. Außerdem können Sie andeuten, daß ich durch einen Autounfall mein Gedächtnis zeitweise verloren habe, und überdies seien Sie vorsichtig. Es kann sich möglicherweise auch um einen verbrecherischen Trick handeln. Andeuten können Sie alles, behaupten nichts. Vor allen Dingen lassen Sie sich nicht ausfragen!“

Joe verbringt noch die nächsten Stunden damit, die Reise dieses Agenten vorzubereiten. Er rechnet dabei auf seine Menschenkenntnis, die ihn bisher noch nie verlassen hat. Außerdem kann er sich nicht eines anderen Detektivs bedienen, da jeder Detektiv von sich aus an die Lösung der größeren Aufgabe gegangen wäre und ihn selbst entlarven würde.

Beim Abendessen bespricht er mit Clara Milton seine Pläne. Sie ist mit allem einverstanden. Joe will versuchen, sein Äußeres ein wenig zu verändern und in der Stadt unauffällig Quartier zu nehmen. Er wird Clara Milton nicht verlassen, sondern immer um sie sein, soweit dies möglich ist. Jedenfalls steht er für alle Fälle zur Verfügung, wenn sich etwas ereignet.

Man erwartet Jackson bereits am nächsten Tage, und so verbringt Joe die Nacht mit kurzem Schlaf und den kommenden Tag mit Vorbereitungen persönlicher Art. Der Abschied von Clara Milton fällt ihm unendlich schwer. Als er sich am Abend in ihrem Zimmer verabschiedet, kann er nicht mehr anders: er ergreift ihre Hand und läßt sie inbrünstig.

„Aber, Joe“, sagt sie, „das ist doch überflüssig. Hier sieht uns doch keiner.“

„Verzeihung, Sie haben recht“, stößt Joe hervor, „ich gehe jetzt hinunter und werde mir beim Nachtpförtner ein Billett nach Chilago bestellen, um die Leute auf die falsche Fährte zu leiten, daß ich dorthin abgereist bin. Morgen gehe ich in die Stadt, rufe Sie telefonisch an und sage Ihnen, unter welcher Nummer ich zu erreichen bin.“

„Einverstanden“, sagt Clara Milton.

Die Tür schließt sich hinter ihm. Sie wirft ihm einen langen Blick nach.

Joe fährt mit dem Lift hinunter und bestellt beim Pförtner die Fahrkarte.

Der Nachtpförtner stuht. Er reißt den Mund auf und starrt Joe an, als ob er ein Gespenst vor sich hätte.

„Was ist denn los, guter Freund?“ sagt Joe und bietet dem Manne eine Zigarette an.

Der Pförtner wischt sich die Augen. „Aber Sie waren doch eben vor zwei Minuten hier, Prinz.“

„Ich? Keine Spur! Wenn Sie es ganz genau wissen wollen: ich war im Zimmer meiner Frau. Ich möchte von Ihnen zu morgen früh ein Billett erster Klasse nach Chilago haben.“

„Gewiß, Herr“, sagt der Pförtner zögernd und notiert, „aber ich kann es noch gar nicht fassen. Ich habe Sie doch soeben hinausbegleitet. Sie haben erst vor zwei Minuten das Hotel verlassen.“

Joe lacht: „Das muß ein Irrtum sein. Sicher haben Sie mich mit irgendeinem anderen Hotelgast verwechselt.“

„Das halte ich für ganz ausgeschlossen“, sagt der Pförtner, „ich kenne doch alle Gäste. Es ist niemand mehr in der Halle gewesen.“

„Vielleicht sind neue Gäste angekommen, die Sie noch nicht kennen, weil Sie keinen Dienst hatten.“

Der Pförtner blättert in der Liste der angekommenen Besucher nach: „Herr Jackson ist angekommen, Hohheit. Er ist doch gut mit Ihnen befreundet. Er will Sie und Ihre

Tabakkultur



Die Schatzkammer im mazedonischen Manipulationslager enthält die Bauernballen der neuen Ernte.

*Doppelt
fermentiert*



1-
ig
a-
pe
1-
id

te
id
in
ie
r,
id
n-
r-
ie
d,
r-

uf
r-
ie
ch
30
in
re
ne
rt
r-
g.
in
ft
e-
d-

h-
ar
te
1-
e-
r-
st.
nt

bt,
be

ent
th-
on
es
im
jre

im
or-
ob-
ge-

ten
en-
en
ei-
ber
für
im
Dr.
18-
18
ent
tal
ten
ine
als
als
ge-

Frau hier besuchen. Er kam mit seinem Privatflugzeug und hat angeordnet, daß er morgen früh mit Ihnen frühstückt.

Joe stammelt: „Ach, der gute Jackson, ja, ja, mein Freund. Richtig, richtig, ich bin etwas nervös... Wo ist er denn jetzt?“

„Mister Jackson hat sich sofort auf sein Zimmer begeben. Er wollte Sie noch anlügen. Das steht hier auf dem Zettel. In unserem Hotel wird jeder Wunsch und jede Bemerkung von jedem Gast notiert. Das nennt man Dienst am Kunden.“

„Ja, das nennt man auch Dienst am Kunden.“

„Nachdem Sie und Ihre Frau bereits schlafen gegangen waren, hat man ihn nicht mehr verbunden.“

„Sehr aufmerksam, sehr rücksichtsvoll“, gibt Joe zu. „Ich werde meinen guten Jackson aber morgen früh nicht mehr sehen.“

„Pöblich scheint er sehr nervös zu werden. Ich will überhaupt keinen Menschen mehr sehen, keinen Freund, keinen Verwandten und keinen Bekannten. Man hat nur Ärger und Aufregung von ihnen.“

Er ist ordentlich zornig geworden und hat einen roten Kopf bekommen.

„Sehr wohl“, sagt der Pförtner. „Wir tun alles, was unsere Rundschaft befiehlt. Das ist das erste und letzte Prinzip in unserem Hause.“

Joe geht zum Lift und läßt sich in sein Zimmer fahren. Bereits als er das Zimmer betritt und das Licht antippt, sieht er einen Zettel auf seinem Nachtkästchen liegen. Er liest: „Prinz! Sie entgehen mir nicht. Ich warne Sie. Fahren Sie morgen mit Ihrem Auto den Strandweg entlang und verlieren Sie unterwegs ein Paket mit 25 000 Dollar. Meine Leute folgen Ihnen. Sie werden Weiteres von mir hören.“

Eine Unterschrift trägt dieser Zettel nicht. Joe begibt sich noch einmal in das Zimmer von Clara Milton. Sie sprechen lange Zeit miteinander und verabreden, was zu tun ist. Am nächsten Morgen verläßt Joe das Hotel.

15. Kapitel

In aller Frühe steht Joe auf dem Fernbahnsteig und ist im Begriff, den Chicagoer Zug zu besteigen. Er hat die Absicht, sein Abteil schon auf der nächsten Station zu verlassen, falls er sich nicht beobachtet fühlt.

Aber bereits auf dem Fernbahnsteig fühlt sich Joe von einem kleinen Mann mit farblosem und ausdruckslosem Gesicht verfolgt. Er mag vierzig Jahre alt sein, aber er hat, ähnlich wie Xiliputaner, ein kindlich schlaffes Gesicht, hängende Schultern und leichten Bauchansatz. Joe mußte ihn herausfordernd. Mit solchen Zwergen wird er schon fertig werden.

Der Mann bemerkt es. Er geht auf Joe zu, tippt an den Rand seines Hutes und sagt: „Hallo, Prinz, warum melden Sie sich denn nicht bei der Polizei, wenn Sie aufgefordert sind?“ Joe besteigt das Abteil und sagt über die Schulter: „Was ich tue und was ich nicht tue, geht Sie einen Dreck an.“

Der kleine Mann kommt ihm ins Abteil nach, lästet den Aufschlag seines Kodes und zeigt seine Blechmarke vor. Dann holt er einen Ausweis aus der Tasche, der ihn als Bundesagent Robert Houston kennzeichnet.

„Ich habe den Sonderauftrag, mich mit Ihnen zu beschäftigen, Prinz.“

„Viel Vergnügen“, sagt Joe und verstaubt seine Koffer.

„Wohin fahren Sie?“ fragt der Kleine zudringlich.

„Vermutlich nach Chicago wie Sie sehen, wenn ich meine Absicht nicht inzwischen ändere.“

„So, so“, sagt der Kleine listig, „ich werde Sie nicht länger belästigen. Können Sie mir nicht sagen, ob Ihnen kürzlich in Ihrem Hotel irgend etwas Absonderliches aufgefallen ist?“

„Ja wohl“, sagt Joe. „Ich hatte vergessen, meine Hotelwäscherechnung zu bezahlen. Da hat man mich gemahnt.“

„So, so“, hüstelt der Kleine, „und sonst ist gar nichts geschehen?“

„Gewiß“, sagt Joe wütend, „auf meinem Nachttisch lag ein Liebesbrief. Wenn ich Ihnen das aber alles selbst erzählen muß, dann sagen Sie mir doch bitte, warum Sie zur geheimen Kriminalpolizei gehören?“

„Ist schon gut“, meint der kleine Mann. „Mehr wollte ich gar nicht wissen. Abgesehen habe ich schon einige große Fälle aufgedeckt. Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen“, ruft ihm Joe zu, „aber nicht so bald, und vergessen Sie auch nicht, daß man Glück haben oder tüchtig sein muß!“

Im Weggehen läßt der Kleine noch einmal hören, ehe er im Gewühl verschwindet: „Ich habe immer Glück gehabt.“

Der Zug setzt sich in Bewegung. Joe verläßt bereits, einem instinktiven Gefühl folgend, auf der Hauptstation, die sich eine halbe Stunde hinter dem Strandbahnhof befindet, den Zug. Bei dem Menschengedränge wird es schwer halten, ihn wieder ausfindig zu machen. Jedenfalls war er im Zuge leichter zu beobachten und zu kontrollieren.

Im Omnibus fährt er zurück in die Stadt, mietet sich ein Zimmer unter dem Namen Philipp Channel und nimmt die Telefonverbindung mit Clara Milton auf.

„Ist er da?“ fragt er.

Erstaunt fragt Clara Milton zurück: „Wer soll denn da sein?“ Aber bereits in der Art, wie die Frage gestellt ist, erkennt sie die Eifersucht und lacht: „Ach, du meinst den guten Jack Jackson? Ja, ich sitze mit ihm zusammen beim Lunch.“

„Hm“, grunzt Joe, „schreibe dir bitte meine Nummer auf: 48 12 78“, und wütend fügt er hinzu: „Grüße Jack Jackson von Prinz Dimitrij!“

„Oh, wie gern werde ich das tun“, säuselt Clara Milton. „Ich wollte, du könntest uns sehen. Es ist sehr gemütlich hier. Wirklich, du fehlst, Liebling!“

Zornig hängt Joe an.

Ja, wenn er sie hätte sehen können, er hätte sich über seinen Nebenbuhler gewundert. Er wäre bestimmt nicht der einzige gewesen, der ihn angesehen hätte, denn Jackson macht nicht eine allzu sympathische Figur neben der schlanken Clara Milton. Er braucht zwei Stühle, dicht nebeneinandergestellt, um seine gewaltigen Fettmassen in Sitzstellung zu bringen. Seine niedrige Stirn ist von einem dichten schwarzen Haaranfah umsäumt. Listig blinzeln die kleinen, dunklen Augen. Das Markanteste an seinem Gesicht ist seine Kinnpartie, die in vierfacher Ausfertigung über Kragen und Krawatte wagt.

Er hat eine übersprudelnde, überstürzende Art zu sprechen. Und wäre er nicht von einer jugendhaften Unbestimmtheit, bliebe nichts Sympathisches an ihm.

„Weißt du, du mein süßes, mein goldiges, mein einziges Herzchen, es wäre doch eben gescheiter gewesen, wenn wir geheiratet hätten.“ Clara Milton muß trotz der gedrückten Lage, in der sie sich befindet, hellauflachen. „Du verzapfst ja schon wieder reichlich viel Unsinn, Jack. Wenn dich die Leute reden hören, gibt es nur wieder neuen Katsch.“

„Aber wieso? Ich verstehe dich gar nicht“, schwabbelt der dicke Jack und wischt sich mit ewig wiederkehrender Bewegung mittels eines großen Taschentuches den Kopf. „Ich begreife nicht, daß du nicht den Vorteil einer ehelichen Verbindung zwischen dir und mir von vornherein erkannt hast. Jetzt werden du und ich getrennt von den Gangstern erpreßt. Sonst hätten sie nur ein gemeinsames Opfer.“

Clara Milton seufzt. „Sage mal, wie kommst du eigentlich von dieser Bande los? Wie kommst du eigentlich noch immer deinen Humor bewahren?“

„Aber das ist doch ganz einfach. Ich bezahle. Ich bezahle dreifach. Einmal bezahle ich, was die Leute von mir erpreisen, um wenigstens eine Zeitlang Ruhe zu haben. Dann bezahle ich meine Privatdetektive, die immer wieder etwas Neues ausfindig machen, was gegen mich angezettelt wird, damit sie ihre Existenzberechtigung erbringen. Und letzten Endes setze ich Prämien aus, um der Polizei klarzumachen, daß ich noch nicht den Glauben an sie verloren habe.“

„Und was machen deine Geschäfte, Jack?“

„Dein Konjunktur befiehlt mich allmählich so stark, daß ich bald keine Lust mehr bekommen kann. Wenn du einen funktionsfähigen Einfluss auf deine Direktoren ausüben könntest, würde ich um humanere Behandlung bitten.“

Clara Milton juckt die Achseln. „Ich habe mit meinem Generaldirektor darüber gesprochen, aber er ist der Ansicht, daß der Präsident unserer Gesellschaft den Kampf, den dein Vater angezettelt hat, nicht aufgeben wird, bevor...“

„Um des Himmels willen, sprich nicht weiter! Ich ertrage solche Aufregungen nicht am frühen Morgen.“

Herr Ober, bringen Sie mir rasch vier gekochte Eier, Schinken und noch etwas von dieser guten Landwurst. Wenn ich mich aufrege, kriege ich einen übermenschlichen Hunger.“

Clara Milton hat das Empfinden, daß Jack nicht eher Ruhe geben wird, bis er die gesamten Hotelvorräte persönlich vertilgt hat. Zwischen dem Essen wallt sein Redestrom unaufhörlich fort. „Du, hör mal, Clara, wie ist das eigentlich mit dem guten Dimitrij? Ich habe darauf geschworen, daß ihr es allein vernünftig gemacht habt. Er hat sich friedlich in der Familiengruft beisehen lassen, um endlich Ruhe zu haben. Daß ihr euch nun wieder öffentlich zeigt, kann doch nur aus irgendwelchen wirtschaftlichen Gründen geschehen! Es hätte mir wirklich unendlich leid getan, wenn der gute Junge abgetragt wäre. Als ich die Nachricht erhielt, habe ich solch einen Schreck bekommen, daß ich gleich vier Pfund zugenommen habe. Mein Arzt war ganz verzweifelt. Er sagt mir immer, ich muß nach dem Essen ein wenig gehen. Natürlich gehe ich nach dem Essen — aber meistens sogar ins Bett. Aber meinst du, ich nehme ab? Keine Spur! Die Ärzte verstehen ja nichts.“

Clara Milton muß über diesen Burschen immer wieder lachen. „Du wirst niemals vernünftig werden, Jack. Abgesehen werden wir scharf von zwei Herren beobachtet.“

„Um's Himmels willen, Herr Ober, ich möchte noch etwas Marmelade haben! Rege mich doch nicht so auf, Clara, da kriege ich immer größeren Appetit.“

Jack Jackson sieht sich um. „Ach, das sind ja meine beiden Detektive“, sagt er aufatmend. „Der eine hat selbst schon zwei Jahre gefressen, weil er im Verdacht stand, mich erpreßt zu haben. Es hat sich aber herausgestellt, daß es nur sein Onkel war. Ich habe ihn wieder eingestellt — aus Angst, daß er noch einige Tanten und Neffen hat —, so ein

Geschäft wird doch in der Familie meistens fortvererbt. — Du, Clara, kannst du bitte mal an diesem Ei riechen? Ich finde, es ist nicht mehr gut...“

„Jack, dir ist nicht mehr gut, weil du zu viel isst. Wenn du jetzt nicht bald aufhörst, stehe ich auf!“

„Au, fein“, sagt der Riese und erhebt sich zu seiner zwei Meter hohen Größe. Der Kolossalmann stopft sich noch rasch eine mächtige Käsebratente in den Mund und rafft im Vorübergehen einige Bananen vom Tisch: „Weißt du, wenn ich nichts zu essen in den Händen habe, werde ich nervös. Und das kann ich mir nicht leisten, das wird zu teuer.“

Clara Milton, die neben dem Zyklopen fast verschwindet, geht in den Garten. Dort unterhalten sie sich weiter. Sie erzählt von der Erpreßung am gestrigen Abend und fragt Jack, ob er nicht an ihres Mannes Stelle mit ihr am Strand entlang fahren möchte, um das Geldpaket abzuwerfen.

Jetzt gerät Jack wirklich in Aufregung. „Ich bin doch nicht irrsinnig geworden! Wenn diese gefährliche Bande hier ist, reise ich sofort wieder ab. Ich verstehe gar nicht, daß du überhaupt noch Ruhe hast, zu lustwandeln, ohne das Geld abgeliefert zu haben. Die Hunde sprengen uns doch einfach in die Luft, wenn es ihnen zu lange dauert. Mir haben die Jungens schon mal eine Eierhandgranate unter den Stuhl gebunden. Wenn ich nicht aus Versehen bezahlt hätte, wäre sie auch losgegangen. Ich schlage dir vor, sofort zu bezahlen und abzufahren.“

„Das tue ich nicht“, sagt Clara Milton mit fester Stimme.

„Oho, ich möchte sehen, was du tust!“

„Ich habe andere Pläne.“

„Geheimnisse?“

„Geheimnisse.“

„Vor mir?“

„Vor dir.“

Jack Jackson fährt sich wieder mit dem Taschentuch über den Kopf. „Clara, du regst mich auf. Ich werde schon wieder hungrig. Warum laufen wir eigentlich hier im Garten herum? Jeden Augenblick kann hinter dem Gebüsch ein Kerl auftauchen und uns niedermähen. Und ich habe meiner Step-Lehrerin versprochen, in zehn Tagen wiederzukommen.“

Clara bleibt stehen. „Was erzählst du denn da, Jack? Ist es wahr, streppst du wirklich?“

Der dicke Jack baut sich in seiner ganzen Größe vor ihr auf und betrommelt den Gartenstein mit den Füßen, daß die Steinchen fliegen. Seine ganzen gewaltigen Fettmassen geraten in Bewegung. Dazu summt er einen Schläger: „Ich bin glücklich... komm, sei du es auch mit mir...“

Das Bild ist so komisch, daß Clara Milton hellauflachen muß. „Oh, Jack, was bist du doch für ein verrückter Ballon!“

Jack streckt weiter. „Clara, laß mich dein Fesselballon sein, komm und fessle mich!“ Ein Schmunzeln überquillt die Fettmassen seines Gesichts. Er breitet die Arme aus. Plötzlich taucht aus dem Gebüsch die Figur eines Mannes auf. Er ist klein, hat ein weißes Kindergeßicht, hängende Schultern und Bauchansatz.

Einen Augenblick erstarren Clara Milton und Jack Jackson. Dann brüllt ihn der Riese an: „Was machen Sie hier? Gehören Sie zu den Hotelgästen? Ich schreie sofort um Hilfe!“

„Nein“, sagt Mister Houston und zeigt seine Ausweise vor. „Ich bin lediglich um Ihre Sicherheit besorgt.“

„So fängt es immer an.“

Clara Milton ist nur etwas blässer geworden, sonst ist sie die Ruhe selbst. Der kleine Bundesagent wendet sich an sie: „Ich habe einen Augenblick mit Ihnen allein zu sprechen, gnädige Frau. Vielleicht ist es Ihnen recht, wenn wir in das Hotel gehen.“

Clara Milton willigt ein, und Jackson ruft ihr nach: „Ich passe aber auf, daß aus dem Detektiv kein Gangster wird. Auf mich kannst du dich verlassen, Clara. — Und nachher essen wir zusammen. Es gibt wunderbare Sachen, ich habe mir die Speisekarte schon gründlich angesehen...“

Clara Milton setzt sich in einen der großen Sessel in der Hotelhalle. Der etwas schüchterne Kriminalbeamte wagt kaum, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Ich bedaure sehr, gnädige Frau, daß ich Sie mit einigen Fragen belästigen muß.“

„Je rascher Sie es tun, desto eher sind wir damit fertig.“

„Sie wurden aufgefordert, sich der Polizei zu stellen und ein paar Erklärungen abzugeben.“

Stolz, herrisch wirft Clara Milton den Kopf zurück. „Ich denke nicht daran, es zu tun.“

„Und darf ich nach den Gründen forschen?“

„Nein. Aber ich habe meine Gründe.“

„Leider bin ich damit beauftragt, diese Gründe ausfindig zu machen.“

„Nun gut, dann berichten Sie wahrheitsgetreu, daß die Polizei mein Vertrauen nicht mehr hat.“

„Und warum hat sie es nicht mehr, gnädige Frau?“

„Das fragen Sie noch? Ich werde seit Jahren in regelmäßigen Abständen erpreßt und fühle mich von den Verbrechern verfolgt. Wozu haben wir eine Polizei, wenn so etwas überhaupt möglich ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitschriften lesen

heißt Anteil nehmen
am Aufbau und
Fortschritt. Drum

lest Zeitschriften!



Hätte ich doch . . .

Wenn sich die Folgen vernachlässigter Zahnpflege zeigen, dann wird es bedauert, daß man dafür „keine Zeit“ hatte. Es macht doch so wenig Mühe, die Zähne gesund zu erhalten, überhaupt wenn die starkwirksame Nivea-Zahnpasta hilft, Zahnsteinansatz, Bakterien und Mundsäuren abzuwehren. Morgens und abends einige Minuten solch gründlicher Zahnpflege – dafür werden Sie im Alter dankbar sein. Gesunde und blendend weiße Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Zahnpflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:



Starkwirksam Gegen Zahnsteinansatz Zahnfleischkräftigend Mikrofein Mild, aromatisch – Und so preiswert

753

HUMOR

Das kann manchmal stimmen
„Glaubst du, daß man den Verstand einer Frau nach ihrer Kopfform beurteilen kann?“
„Nein, aber eventuell nach der Form ihres Hutes!“

Der reine Tor
Willi will eine Lebensversicherung abschließen. Willi schläft sie auch ab. Auf zehntausend Mark. Acht Tage später kam der Kassierer.
„Ihre Prämie ist fällig, mein Herr!“
„Welche Prämie?“
„Für die Lebensversicherung.“
„Willi wollte nicht.“
„Wissen Sie was? Ich bin Ihrer Gesellschaft doch gut – wenn ich sterbe, bekomme ich ja zehntausend Mark! – schreiben Sie halt die Prämien jedes Jahr auf und ziehen Sie sie dann von den zehntausend Mark ab.“

Keine Eile
Völter traf Hartmann in der Nähe des Krankenhauses. „Nun, wie geht es denn deinem Bruder?“ fragte Völter.
„Ach, ganz gut, aber ich glaube trotzdem nicht, daß er so bald nach Hause kommen wird!“
„Warum denn nicht? Hast du mit dem Arzt gesprochen?“
„Nein . . . aber ich habe seine Kranken-schwester gesehen!“



„Sie hätten sich auch wohl waschen können, bevor Sie hierher kommen!“
„Sicher, Herr Doktor, aber ich glaubte, es handelt sich um ein inneres Leiden!“
Zeichnung von Hans Fäßler

Er ist der Leidtragende
„Die meisten Unglücksfälle im Hause passieren in der Küche!“ sagte der Statistiker.
„Ja“, bestätigte sein Freund, „und das Schlimmste dabei ist, daß der Herr des Hauses sie aufessen und sogar noch loben muß!“

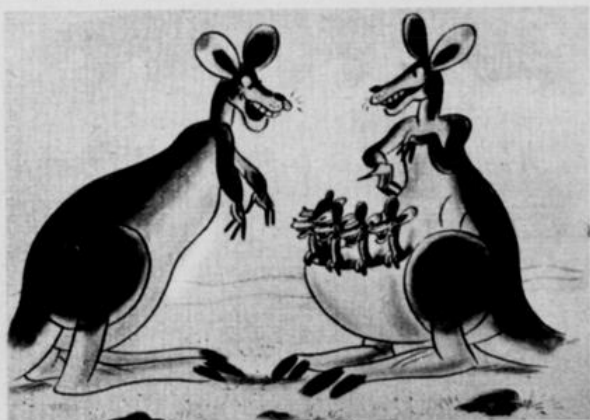
Im Café!
Gisela und Gerhard sitzen in einem Tanzcafé. Da kommt eine Blumenverkäuferin an den Tisch:
„Na, junger Mann, ein Veilchensträußchen für das Fräulein Braut?“
„Nein danke“, sagt Gerhard, „wir kennen uns schon länger.“

Gute Reflektoren
Kallenbach sah bei seinem Kaufmann ein Zweimarkstück auf dem Fußboden liegen. Er sah sich vorsichtig um und ließ in einem günstigen Augenblick sein Taschentuch über die Münze fallen, mit der Absicht, das Geldstück damit aufzuheben. Zu seiner Verwunderung bekam er aber das Geld vom Fußboden nicht los. Als er ärgerlich wieder aufstand, näherte sich ihm lächelnd der Verkäufer und sagte: „Mein Herr, Sie haben sich nun selbst von der Güte unseres ausgezeichneten Klebemittels überzeugen können. Darf ich Ihnen eine Flasche davon einpacken?“



„So trägt man eine Dame!“ Zeichnung von Hermann Rippart

Manieren
Urias übernachtete in Uras. In der Nacht brannte es. Urias wachte auf. Auf der Straße rief einer:
„Feuer! Feuer!“
Urias warf seine Zündholzschatel hinunter und schimpfte:
„Romische Manieren! Bitte hätte er ruhig sagen können!“



Ihr Reford
„Na, Mänte, — das soll'n uns Hintelbeins erst mal nachmachen!“ Zeichnung von Bör. S. Kopsch



„Sie haben mir das Leben gerettet. — Da, haben Sie als Dank eine Zigarre.“ Zeichnung von Rob. Lutz

Erkältungs- „Grippe“ Gefahr
Bei rauhem oder nassem Wetter ist man überall der Ansteckung ausgesetzt. Einen wirksamen Schutz bieten Ihnen die seit Jahren erprobten Promptin-Pastillen in der violetten Schachtel.
Dose 50 u. 90 Pfg.
In Drogerien und Apotheken.

Promptin PASTILLEN
MIT LEZITHIN

Togal
Total ist hervorragend bewährt bei
Rheuma Ischias Hexenschuß
gegen
Rheuma
Nerven- und Kopfschmerz
Erkältungen
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!
M 1.24 In allen Apotheken
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.
Je öfter die Anzeige erscheint, um so wirkungsvoller wird sie

Den Magen zur Vernunft bringen!
Wenn Ihr Magen unregelmäßig arbeitet wenn Sie nach dem Essen an Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Magendruck und einem unbehaglichen Gefühl der Völle leiden, dann liegt dies vielfach an der überschüssigen Magensäure. Sie können diesen Überschuß an Säure binden und damit Ihren Magen meist sehr schnell zur Ruhe bringen, wenn Sie 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver einnehmen.
Biserirte Magnesia
das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und für RM 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) erhältlich.
WIRB DURCH ANZEIGEN

Geschichten aus dem Leben

Kleider machen Leute

Der Vorgänger
des Hauptmanns von Köpenick

Der Beruf, von der Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschheit zu leben, ist anstrengender geworden. Die Zeiten, da eine Nachricht von Hamburg bis Wien oft Monate dauerte, sind längst vorbei. Und die heutigen Spitzbuben haben Einfälle, aber keine Lebensläufe. Jener Schuster, der mit Erfolg vor Bürgermeister und Behörden einen Hauptmann spielte, starb nach seiner Strafe als alter Schuster. Das goldene Zeitalter jener Kunst war das achtzehnte Jahrhundert. Die Sippe der Cagliostro und Gaetano arbeiteten mit Retorten und Geistesputz. Der große Abenteurer Anthelme Collet hatte andere Hilfsmittel: seine Kleider und Kostüme! Er verlegte sich auf die alte und ewig neue Weisheit: „Kleider machen Leute!“

Schon als Knabe kam er als Sohn armer Eltern aus dem Departement Aisne zu einem Onkel, der Priester in Italien war. Hier war er ein sehr gelehriger Schüler in allem, was Leben, Tun und Kleidung eines geistlichen Herrn betraf. Dann trat er in die Militärschule in Fontainebleau ein und wurde bald Leutnant eines Regiments in Brescia. Bald fand er aber an dem gefährlichen Leben wenig Geschmack, dafür aber bei einem Dominikanerorden bereitwillige Aufnahme. Er war ein geschickter Sprecher, hatte einnehmende Manieren, und der Prior war der Überzeugung, daß Collet der richtige Mann sei, für das Kloster Geld zu sammeln. Er brachte bald auch eine schöne Summe zusammen — und es tat ihm weh, alles dem Prior auszubändigen. Das war der Anfang seiner Laufbahn. Um sich für alle Fälle zu rüsten, stahl er einem Freund, der das Pächter verwaltete, einige Blankopässe. Mit einem gefälschten Empfehlungsbrief des Priors fuhr er nach Neapel und erob dort bei einer Bank 22 000 Frank. Er wechselte die Kleider des Priesters und trat als eleganter Marquis de Dada auf. In Rom gab er darin seine erste Rolle.

Sie währte nicht lang. Der Zufall spielte ihm die Papiere eines Lyoner Kapitäns Colosan in die Hände, der irgendwo in fernen Gewässern mit seinem Schiff gestrandet war. In dieser Mission besuchte er einen Priester, der mit der Familie Colosan befreundet war und erhielt dort eine warme Empfehlung an den Kardinalerzbischof Fleich, den Onkel Napoleons. Die beiden Herren fanden rasch Gefallen aneinander, und Collet wurde dem Papst vorgestellt.

Da das Geld der Neapler Bank zusammengebrochen war, verübte Collet den gleichen Trick — diesmal mit dem Namen Fleichs! — bei einer römischen Bank. Diesmal erbeutete er 30 000 Frank. Er brachte Juweliere, die ihm Schmutz auf Kredit gaben, um weitere 60 000 Frank. Und aus dem Sekretär des Kardinals ließ er Dokumente zur Ernennung der Priesterwürde und eine Bulle zur Konsekration mitgehen. Dann hielt er es an der Zeit zu verschwinden. Er nahm Abschied von dem gastfreundlichen Herrn und reiste mit Gefolge weiter. Als der Kardinal Fleich die Diebereien aufdeckte, war Collet bereits in Mantua. Ein Herr ohne Aufsehen und Namen — und wartete auf einen neuen, guten Augenblick zu arbeiten. Und plötzlich tauchte er auch auf aus seiner Reserve: ein scharmanter junger Mann mit den besten Manieren. Bald war er beliebter und geschätzter Gast in den besten Häusern. Die Frauen verwöhnten und liebten ihn, die Männer mochten ihn als Arrangeur heiterer Feste gern. Collet war reich und immer in bester Laune. Nach einer Dilettantenaufführung fand er Geschmack an den Kostümen und behielt sie. Das Gewand eines Bischofs war darunter, Degen und allerlei nützliche Kleinigkeiten. Er verwahrte diese Schätze in einer Kiste und fuhr als neapolitanischer Priester mit der Gilde nach der Schweiz.

Hier fand er beim Bischof als verfolgter Priester ein herzlich willkommen — und ein Seelsorgeramt in einer nachbarlichen Gemeinde. Schon in kurzer Zeit war er der etablierte Liebling seines Kirchspiels. Um die etwas schadhafte Kirche restaurieren zu lassen, sammelte er 30 000 Frank. Den Rest wollte er selbst beisteuern. Und während die Steinmehnen bereits an der Arbeit waren, fuhr Hochwürden zum Besuch einer nahegelegenen Gemeinde. Da er zufällig den Baufonds und seinen Kleiderkoffer mitgenommen hatte, reiste er gleich etwas weiter.

Diesmal wechselte er ziemlich oft Namen und Würden. Sein Weg führte über Straßburg nach Turin. Nun schien ihm der Zeitpunkt gekommen, sich mit Hilfe der gestohlenen Bulle zum Bischof zu machen. Er füllte das entsprechende Dokument aus und nannte sich Dominico Pasqualino, Bischof von Monarden. In Turin war es kalt. Der Frühling der Riviera lockte — also besuchte er den Bischof von Nizza. Hier stand ihm Haus, Küche und Keller zur freundlichen Benützung. Im großen Ornat predigte er über die Bibelstelle: „Sehet die Lilien auf dem Feld ...“

Anthelme Collet besah stets den feinen Sinn, im rechten Augenblick zu verschwinden. So auch hier. Als unbekannte, unauffälliger Herr traf er in Paris ein. Geld besah er noch, die bischöfliche Kleidung hatte ihre Pflicht getan — nun blieb noch die blinkende Generalsuniform. Er meldete sich und sollte als Leutnant nach Brest gehen. Dafür war er sich zu schade. Er stellte sich also wieder einmal einen Vah aus und hieß nun: Charles Alexandre Graf von Borromeo und war Generalinspekteur und Administrator der Armee in Katalonien. In großer Aufmachung machte er sich nach Frejus auf den Weg. Er konnte sehr zufrieden sein mit seinem Eindruck: überall traten die Posten unter Gewehr, und die Offiziere machten ihre Honneurs. Bald schaffte er sich auch eine Eskorte an. Damit ritt er nach Draguignan und prüfte als Kriegskommissar im besonderen Auftrag des Kaisers die Rechnungen. Das Auftreten des Grafen war so sicher, daß man ihm bereitwillig alles zur Verfügung stellte. Dann begab er sich mit seinem glänzenden Gefolge nach Marseille. Hier sollte sein größter Coup reifen!

Als Generalinspekteur erhob er hier für die Ausrüstung der katalonischen Armee 130 000 Frank, in Nîmes 300 000, in Montpellier 200 000! Als Gegendienst hielt er Truppenparaden ab, veranstaltete Bankette und versprach Auszeichnungen und Beförderungen. Die Paraden amüsierten das Volk. Sie jubelten dem großzügigen Inspekteur zu und schrien: „Hurra!“

Und dann passierte in Nîmes ein kleines Malheur. Ein Gendarmierewachtmann verhaftete ihn von der Tafel weg. Collet lächelte nur: „Ein Irrtum! Es muß sich sofort auflären ...“ Man sperrte Collet provisorisch in einen Anrichterraum. Er mußte sofort handeln, wenn er sich aus dieser unangenehmen Schlinge ziehen wollte. Und er handelte: rasch zog er den weißen Anzug eines Kochs an, der dort hing, nahm einige Platten und schritt durch den Speisesaal an seinen Opfern unentdeckt vorüber. In der gleichen Nacht kam er noch bis Toulouse. Mit sehr wenig Geld allerdings, und ohne Kleiderkoffer!

Nun war er ein Schauspieler ohne Maske und Garderobe. Schon bei der ersten Schwinderei ließ ihn ein Bankier festnehmen. Das Urteil hieß: Fünf Jahre Gefängnis! Vorher mußte er noch an den Schandpfahl. Hier sah ihn durch Zufall ein Offizier seines früheren Stabes. Daraufhin wurde ihm ein neuer Prozeß gemacht. Sechs Jahre Bagno in Brest war hierfür die Strafe.

Aber in Brest lebte Collet nicht viel schlechter als sonst. Er hatte stets Geld zur Verbesserung seiner Kost und gewann nicht nur mit Geschenken, sondern auch mit seiner Laune und seinem Humor die Gunst der Wärter und Sträflinge. Erst nach seinem Tode wurde das Geheimnis seiner Geldquelle gelöst: er trug eine goldene Weste wie ein Panzer unter den Kleidern! Louisdor an Louisdor waren dort aneinander gereicht.

Die Frauen, die seinen Leichnam wuschen, fanden den Schatz und richteten ihm auch ein würdiges Begräbnis aus. Er wurde zu Grabe gebracht, fast wie ein Bischof, fast wie ein General. Genau so, wie er gelebt hatte.

Das waren die Abenteuer des Anthelme Collet, der von der Leichtgläubigkeit der Menschen lebte und so manchen, allerdings nie erreichten, Nachfolger fand.

für die Frau

Buntes
Blusen-
allerlei

Man nehme irgend-
ein Stückchen Stoff
— es kann eine alte
Bluse sein, an der
die Ärmel nicht mehr
taugen — und laufe
oder suche ein anderes
hinzu. Das ist, so
einfach es auch klingt,
durchaus nicht so
eine simple Sache.
Denn das, was nach-
her dabei heraus-
kommt, die neue Blu-
se, soll zum Jaden-
kleid, oder doch zum
Rock getragen wer-
den, also auf diese
Weise gemeinsam zur
dritten Farbe passen.

Darauf muß man sich zuerst einmal einstellen. Man nehme also sowohl die alte Bluse wie den Rock mit, wenn man das neue Stückchen Stoff auswählt — Blusen aus zweierlei Stoff nämlich sind im Grunde eine ganz komplizierte Angelegenheit. Zu neutralem Kostüm kann man getrost zwei Kontrastfarben miteinander vereinigen, zu einem Rock von ausgesprochener Farbe wird man aber einen der beiden Blusenstoffe im gleichen Ton wählen müssen, um nachher nicht „bunt“ zu wirken.

Die man die beiden Stoffe dann miteinander kombiniert, ist eine weitere Frage. Die einfachste Art ist die, daß man Garnituren, also Kragen, Gürtel, Aufschläge — vielleicht auch einmal Paffen — in der zweiten Farbe hält. Für jeden Kleidungsstoff auch die Westform, wobei das Westenteil mehr oder weniger ausgeschnitten sein kann. Darüber hinaus gibt es aber noch unzählige Phantasieformen, zu denen grundfähig zu sagen ist, daß Quer- und Längsteilungen die Figur dagegen schmaler erscheinen lassen — also bitte!

HH.

Zeichnungen
von Edith Ehlig

Unser Rezept: Vom Blumentohl

Es gibt viele Leute, die den Blumentohl in ihrer Wertschätzung dem Spargel gleichsetzen. Und eigentlich haben diese Leute recht. Eins hat sogar der Blumentohl noch voraus: Man kann ihn fast das ganze Jahr über bekommen. Am meisten allerdings im Herbst. Was fängt man mit Blumentohl alles an?

Man kann ihn auf der Rohkostplatte ebenso gut brauchen wie zu Gemüse, eine Blumentohlsuppe schmeckt aus dieser milden Gemüsebrühe ausgezeichnet, Blumentohlsalat ist etwas Schönes — und schließlich schmeckt er auch mit Gurken und Zwiebeln, als saure Beilage, ausgezeichnet. Wenn man Blumentohl zu Gemüse kocht, kann man ihn mit einer weißen Soße (Magermilch!) anrichten, oder aber mit Bröseln bestreut, die in etwas Fett geröstet wurden, oder mit Reibkäse. Auch Tomatensoße eignet sich dazu. Man kann ihn im Reis- oder Kartoffelrand anrichten oder Pfannkuchen damit füllen. Und man kann aus Blumentohl, gekocht, zerleinert, mit dieter heller Soße vermischt, mit Kräutern gewürzt, ausgezeichnete Bratlinge machen, die man wie Fritabellen brät.



Aufn. Verlag W. Girardet

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

bi — chel — cus — de — del — dril — du — e — e
ei — en — es — fant — ge — ge — he — ho — im — kun
le — li — ling — ling — ma — mo — ne — no — pu
ra — ras — re — ri — sack — se — se — se — sen
sig — spi — ster — su — tar — tin — to — tra — tren
tus — ul — zi — zos

Sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Sentenz aus Schillers "Wallenstein" ergeben.

Bedeutung der Wörter:

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Blasinstrument | 11. Muse |
| 2. Dichtkünstler | 12. Schiffsgeländer |
| 3. russischer Münz f 1916 | 13. Truppenübungsplatz in Brandenburg |
| 4. Wasserauffangbehälter | 14. organische Säure |
| 5. medizinischer Ausdruck für Weichheit | 15. öffentlicher Beamter |
| 6. Einfriedigung | 16. Erzeugnis der Kartoffel |
| 7. Jagdgewehr | 17. Grundbesitz |
| 8. Laubbaumfrucht | 18. Sundainsel |
| 9. Zeitbegriff | 19. Teil des Pferdegeschirrs |
| 10. Bekleidungsstück | |

Silbenkreuz

- | | | |
|-----------------------------|---|---|
| 1 — 2 Monat | 1 | 2 |
| 1 — 4 deutsches Gebirge | | |
| 1 — 5 römische Göttin | | |
| 1 — 6 Begeisterung | 3 | 4 |
| 2 — 4 ausländische Münze | | |
| 3 — 2 türkischer Männername | | |
| 3 — 4 Papageienart | 5 | 6 |
| 5 — 4 Schauspiel von Ibsen | | |
| 5 — 6 Erfinder des Dynamits | | |

Gruppenrätsel

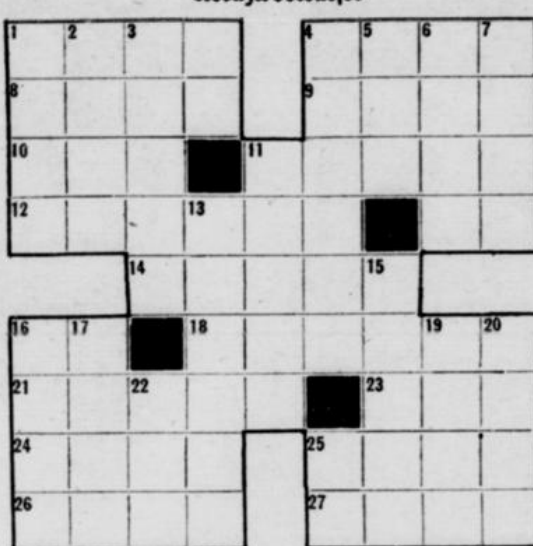
chaut — ckeinha — hatdi — ensters — iddiri — ndief
rdasglü — tderne — usgebau

Die Gruppen sind so zu setzen, daß ein Spruch entsteht.

Rätselsprung

bo-	lo-	buld	rei-	gleich	wenn
ge-	wert	er-	se	grü-	die
		se	fen	nicht	fiß
gen	nicht	un-	ein	die	nur
		fest	te	er-	läßt
han-	rafch	in	und	früch-	zwin-

Kreuzworträtsel



Maagerech t: 1. geographische Bezeichnung, 4. Vogelgattung, 8. Hirt, 9. fremdländische Münze, 10. Nebenfluß der Saale, 11. griechischer Buchstabe, 12. Stadt in Holland, 14. Fluß in Nordfrankreich, 18. Abgabe, 21. Ortsveränderung, 23. Niederlage, 24. Oper von Verdi, 25. Stadt in der Schweiz, 26. Farbe, 27. Laubbaum.

Senkrech t: 1. Werkzeug, 2. altes Maß, 3. Schachausdruck, 4. Insektenart, 5. Zeitabschnitt, 6. Körperteil, 7. Nebenfluß der Donau, 11. Teil des Buches, 13. Stadt in Mitteldeutschland, 15. tierischer Körperteil, 16. Pferdengattung, 17. Hanfprodukt, 19. englischer Titel, 20. germanisches Schriftzeichen, 22. weiblicher Vorname.

Derstettrrätsel

Nanking — Aderlaß — Besinnung — Norddeich
Stengel — Geschichte — Denkschrift — Gotland
Nantes

Entnimmt man jedem Wort drei aufeinanderfolgende Buchstaben, so ergeben diese im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort.

Umstellrätsel

Edwin — Riege — Star — Unart — Linse — Neger
Pose — Ebro — Koran — Hand — Nelke
Durch Umstellen der Buchstaben innerhalb eines jeden einzelnen Wortes sind neue Begriffe zu bilden, deren Anfangsbuchstaben eine Stadt im Harz nennen.

Magisches Quadrat



Die Buchstaben:
e e e e e e e e, g, i, l, l l l, n, n, r, r, s, t, t, z
sind so in die Felder einzusetzen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Haustier, 2. Nebenfluß der Donau, 3. weiblichen Vornamen, 4. Bezeichnung für sandiges Land in Nordwestdeutschland, 5. Ertrag.

Aus drei mach eins

Ire / Ase / Ida
Ger / Ems / Ito
Igor / Nil / Lab
Erz / Ina / Nie
Uni / Tag / Tara
Bor / Ems / Ren
Po / Run / Tat
Gera / In / Ito
Ems / Pol / Reh
Narr / Kost / Ei

Derwandlungsrätsel

Sei l Korn
... ..
... ..
... ..
Korn Band

Bejuchstärkenrätsel

Gerh. Fuller

Welchen Beruf hat der Herr?

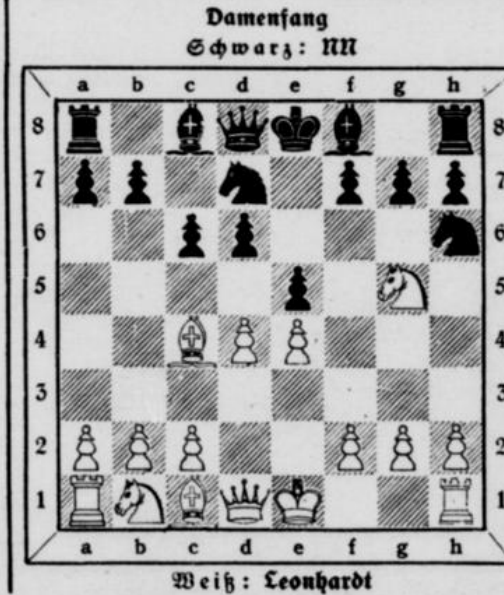
Arithmogriph

1 2 3 1 4 5 6	Teil des Jahres
7 5 8 9 5 10	Stadt in Italien
2 8 7 1 7 5	Gefüh
5 10 3 5 6 7	Verwandte
10 11 5 12	Musikst

Die erste und dritte Senkrechte nennen je einen Verwandten.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer
Silbenrätsel: 1. Italien, 2. Merowinger, 3. Familie, 4. Bogart, 5. Erntedankfest, 6. Dolan, 7. Sirene, 8. Seltam, 9. Rabine, 10. Ardenne, 11. Niederlande, 12. Rivi, 13. Distributionsab, 14. Irene, 15. Cincinnati, 16. Gufeland, 17. Pfeil, 18. tann dich die Biene meikern. (Schiller.) — Buchstabenrätsel: Stralsund (Niese, Alter, Neger, Wald, Palm, Maier, Angel, Nase, Kind). — Möbelsprung: Ach, wer ertrüge das lahmende Leben, / Wären zwei Tröster uns nicht gegeben: / Tränen, das Leid zu ertränken, / Schloß uns in lühes Bergeisen zu fesseln. (Möller.) — Bilderrätsel: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern! — Kreuzworträtsel: Waagerech t: 1. Talent, 5. Abis, 9. Har, 11. Ort, 12. Bart, 14. Holter, 15. Aber, 16. Aller, 20. Rinde, 21. Nival, 22. Gerte, 25. Stat, 28. Epoche, 30. Tula, 31. Rann, 32. Orben, 33. Ende, 34. Europa. Senkrech t: 1. Tuba, 2. Rir, 3. Ghrade, 4. Tafel, 6. Bote, 7. dre, 8. Strahl, 10. Robert, 13. Rado, 17. Berde, 18. Rieker, 19. Kanal, 20. Boheme, 23. Riere, 24. Rind, 26. Runo, 27. Tara, 29. Bau. — Derstettrrätsel: Wer reich ist, hat viele Freunde. — Magisches Quadrat: Tatra, Aras, Truf, Rasse, Alter. — Silbenkreuz: 1-2 Page, 3-4 Kate, 5-6 Takte. — Jitatomafit: Wo Arbeit das Haus bewacht, kann Armut nicht hinein. — Streich ab, fig zu: Paul, Galm, Juan, Rast, Aras, Frau, Gros, Baube, Relt, Naube, Rito, Roma. — Silbengitter: Rahul, Rreto, Rofi, Renti, Rntel. — Kataionien. — Derwandlungsrätsel: Warne, Riche, Rand, Arno, Rot, Rmpel, Duo, Rire, Rchiese, Ralm, Augen. — Maharadscha. — Verchieberätsel: Ideal — Delta. — Rätselgleichung: (A)and, (B)ai, (C)us, (D)ien — Andalusien.

SCHACHECKE



Meister Leonhardt fing bereits in der Eröffnung die schwarze Dame mitten auf dem Brett:

1. a2-a4! Lf8-e7;
2. Lc4x f7!, Sh6xf7;
3. Sg5-e6, Dd8-b6;
4. a4-a5, Db6-b4;
5. c2-c3, Db4-c4;
6. Se6-c7!, Ke8-d7;
7. b2-b3, und die schwarze Dame hat kein Fluchtfeld mehr.



Bei Schultheiß Bergers kommen die Verwandten aus der Stadt über die Herbstferien zu Besuch.



Die Vetter und Basen sollen auch bald rote Backen haben, der Onkel verspricht es.



Das zarte Mariechen klagt über nasse Füße und fürchtet sich vor einem Schnupfen.



„Nimm Wybert!“ sagt der Onkel, Wybert schmeckt gut und schützt vor Husten und Heiserkeit.

Die Feigendistel

Bericht nach einer Tatsache von Fabian

2. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Mister Hill“, sagte er, „ich bin kein Wissenschaftler und verzichte auf einen Vortrag über die Pläne, die Sie durchführen wollen. Aber das Wesentliche liegen mir schon Berichte vor. Wir werden Sie also nach Südamerika schicken, und zwar sofort. Wann, denken Sie, könnten Sie uns mit Resultaten kommen?“

„Die Frage ist unsinnig!“ brummte Hill formlos. James Boll und Visterveelt juckten zusammen. Auch ein Genie hatte schließlich dem Präsidenten des Landes einigermassen anständig zu antworten. Die Schwierigkeiten fingen schon an.

William Wiltfington lächelte leise. „Verzeihen Sie die dumme Frage; ich sagte schon, ich bin kein Wissenschaftler. Wir werden Ihnen in allem Vertrauen schenken.“

„Das Wichtigste ist Geld, Herr Bundespräsident! Ich habe nichts, mir fehlen selbst die Instrumente. Bisher arbeitete ich in den und jenen Instituten mit den verdammten Dummköpfen — wenn ich Lust hatte zu arbeiten“ — setzte er zynisch hinzu.

„Schön, Mister Hill“, entschied der Präsident. „Machen Sie umgehend eine umfassende Aufstellung. Die zuständigen Stellen erhalten gleich Anweisung, jede Ihrer Forderungen ohne weiteres zu erfüllen.“

Tom Hill nickte, und William Wiltfington erhob sich. „Mister Hill“, sagte er einbringlich und reichte dem Mann die Hand, „Sie wissen, um was es geht. Sie allein haben es jetzt vielleicht in der Hand, das unglückliche Land — einen ganzen Erdteil, Mister Hill! — zu retten. Sie sehen, wir schenken Ihnen unbefehden das größte Vertrauen.“

Tom Hill sah William Wiltfington mit einem merkwürdigen Lächeln an. Sein Gesicht hatte sich seltsam verändert. Es war ganz straff und sicher und plötzlich hatte der Präsident das Gefühl, ein im menschlichen Sinne unglücklicher Mensch stehe vor ihm, eher ein Mensch mit ungeheuren Fähigkeiten, der tatsächlich nur eine Aufgabe brauchte, um sich zu ändern. „Ich weiß, ich und wir alle können uns auf Sie verlassen, Mister Hill!“ Es kam spontan heraus. „Sie können es!“ lächelte Hill und drückte dem Präsidenten fest die Hand.

„Wir wünschen Ihnen und uns Erfolg!“ sagte James Boll und Visterveelts Händedruck war nicht weniger herzlich als der des Präsidenten.

Sechs Tage später hatte Tom Hill seine Ausrüstung zusammengestellt. Die Reise nach Südamerika sollte geheimbleiben. Mit seinen Forschungen wollte Tom Hill im Botanischen Garten von La Plata beginnen, in dem auch die Feigendistel in allen Spielarten gezüchtet wurde. Kein Mensch begleitete den Forscher zum Schiff und keine Zeitung brachte auch nur eine einzige Zeile über den Mann, der auszog, um einen Erdteil zu retten.

Die Feigendistel, ungesüßig und stachelig, fraß sich weiter. 7703 856 Quadratkilometer Land lebte von Ackerbau und Viehzucht. 40 000 Quadratkilometer hatte die Distel gleich nach dem ersten Auftauchen mit einem Schlag vernichtet und unfruchtbar gemacht. In unwahrscheinlich kurzer Zeit waren dann 150 000 Quadratkilometer zerstört worden.

Weitere 50 000 Quadratkilometer waren bedroht. Die Farmer und die Siedler muhten ihr Haus verlassen. Neuland war ihnen versprochen worden. Dort, wo die Ländereien noch nicht von Feigendisteln angegriffen waren, sahen die Farmer argwöhnisch wie in Festungen. Es war tatsächlich schon zu überfallen auf die Festungen gekommen. Wandernde Siedler suchten sich mit Gewalt zu holen, was ihnen die Regierung versprochen hatte. Es kam zu Raub und Diebstählen und überall tagten die Lynchgerichte, denn keine Siedlung ließ sich auch nur den Schwanz von einer Kuh, geschweige denn ein Stückchen Land wegnehmen.

Zu allem entschlossene Männer suchten die Städte auf, und sie vermehrten das Heer der Arbeitslosen. Verbrechen häuften sich; auf einen Totschlag mehr oder weniger kam es nicht an.

Auf dem Land machte sich die religiöse Bewegung des geheimnisvollen „Unsihtbaren“ breiter und breiter; geführt von Predigern, die angeblich im Auftrag des „Unsihtbaren“ handelten. Diese Propheten redeten nicht

mehr von Rebellion, sondern verlangten Ergebung in das Schicksal. „Die Welt geht unter in der Distelhölle!“ Das war das A und O der Predigten. Diese Ergebung war nicht viel weniger gefährlich als aller Aufruhr, der zu Verbrechen und Attentaten führte.

Die Prediger des Weltunterganges — im Hintergrund der „Unsihtbaren“ — drangen auch in die Städte und hielten ihre Vorträge. Es kam zu wilden Schlägereien zwischen den Zuhörern.

Rund um das „Senatorenhaus“ zog sich ein Drahtverhau und standen Wachen Tag und Nacht. Die Demonstranten tobten und piffen. Es war ein wahres Pulverfaß!

Die Situation der Regierung William Wiltfington war geradezu grotesk. Das Volk lief gegen die Männer der Regierung Sturm; Reformatoren jeder Schattierung trieben wüste Straßenpolitik, aber, wären der Präsident und seine Mitarbeiter zurückgetreten, dann hätte man die Nachfolger wahrscheinlich mit einer Wunschkarte suchen können. Den Straßen-Demagogen kam es im Grunde nur darauf an, im trüben Teich herumzufischen. In ihnen war wie in den Sektierern das „Weltuntergangsgefühl“ lebendig. Auch sie sprachen von jenem „Unsihtbaren“, an dessen Existenz ein jeder glaubte, nur daß die einen in ihm den „Gottgeordneten“ und alle anderen einen geheimnisvollen Rebellen sahen.

Der Regierung Wiltfington war es trotz allem gelungen, unter schweren Bedingungen eine Auslandsanleihe auf die Beine zu bringen und einen geringfügigen Import aus dem Boden zu stampfen. Es war alles in allem zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel, aber man konnte den Massen Brot geben und eine hundertprozentige Ratenkreditkarte noch hinauschieben.

Das Landwirtschaftsministerium entledigte sich im Rahmen des Möglichen der Pflicht und Aufgabe, den heimatischen Farmern zu helfen. John Visterveelt, der Polizeiminister, arbeitete mit seinen Männern geradezu vorbildlich. Er zeigte keine Schwäche und brachte es auch fertig, beinahe alle Situationen mit Gewehr bei Fuß zu meistern.

Aber den geheimnisvollen „Unsihtbaren“ liefen Meldungen über Meldungen ein, ohne daß es bisher gelungen war, ihm auf die Spur zu kommen.

Die größte Sorge machte der Regierung Tom Hill, der nunmehr schon einige Monate in La Plata weilte und — schwieg. Kein Telegramm hatte der Mann bisher beantwortet.

In diesem Stadium tauchte noch einmal jene fast vergessene Mrs. Amy O'Thyllis auf, die Frau des Farmers O'Thyllis, die damals vor dem Senat gestanden hatte, als schuldlose Angeklagte, die vor der über die Insel herein gebrochene Katastrophe durch den Verlust ihrer Farm getroffen war.

Leidenschaftlich und aufgebracht hatte Mrs. Amy O'Thyllis erklärt, sie müsse den Polizeiminister persönlich sprechen. John Visterveelt bedauerte es nicht, die Frau empfangen zu haben. Das, was sie zu berichten hatte, war eine Sensation.

„Herr Polizeiminister, ich habe den Mann gesehen, der mir damals die Distel verkauft hat!“ John Visterveelt sprang auf. „Wo ist der Mann?“ rief er heraus. Mrs. O'Thyllis holte tief Atem. „Am besten, ich erzähle Ihnen alles der Reihe nach.“ Der Polizeiminister nickte. „Fangen Sie an!“

„Es war ein schweres Leben für uns“, begann die Frau. „Die Farm verloren — unser Name war durch die Zeitungen gegangen —“ sie schluckte leise auf.

„Mein Mann hat sich erschossen, Herr Polizeiminister.“ John Visterveelt unterdrückte eine Geste der Ungebuld. Das war tragisch, aber es gab ein größeres Elend als das.

„Ich bin damals schwermütig geworden“, sagte die Frau leise. „Ich schloß mich einigen Menschen an, die im Gebet das Unglück zu vergessen suchten. Ein fremder Mann, der unsere Gegend durchzog, leitete unsere Versammlungen; ein frommer, stiller Mann, der uns von einem „Unsihtbaren“ erzählte, der alles, was geschehen ist, vorausgesehen haben soll.“

Interessiert und gespannt horchte jetzt der Minister auf. „Heute sollte eine größere Versammlung unserer Gebetsgemeinde hier in der Stadt tagen. Ich kam sehr früh hierher. Ich war so unruhig und so bedrückt und dann —“

Die Frau zögerte einen Augenblick und setzte dann entschlossen fort: „Ich ging zum erstenmal seit — seit dem Unglück in ein Kino. Ich glaube, ich war sogar ein wenig eingeblendet. Plötzlich sah ich dort auf der Wand das Bild eines Demonstrationstages und dann — sah ich den Mann, von dem ich damals die Unglücksdistel gekauft habe. Es war kein Irrtum, Herr Polizeiminister! Ich schwöre Ihnen —“

John Visterveelt starrte die Frau an, als sehe ein Gespenst vor ihm. „Das ist nicht wahr —“ leuchtete er. „Frau O'Thyllis, es ist wirklich kein Irrtum?“

Die Frau schüttelte den Kopf. „Beim Hergott, der im Himmel ist, es war der Mann!“

John Visterveelt sprang auf. „In welchem Kino waren Sie? Sie müssen mir, Sie zeigen mir den Mann!“

„Ich zeige Ihnen den Mann, Herr Polizeiminister! Vielleicht kann ich heute wiedergutmachen, was ich schuldlos verschuldet habe!“

Der Besitzer des Kintheaters „Palace“ erhob vergebens Protest, als unauffällig sechs Kriminalbeamte im Vorführsaal erschienen und einen völlig harmlosen Filmstreifen beschlagnahmten. Eine halbe Stunde vorher hatten sich John Visterveelt in geschützter Verkleidung und Mrs. O'Thyllis den Filmstreifen angesehen. „Dort links, ganz in der Ecke, steht der Mann“, hatte Mrs. O'Thyllis leise gesagt. Ein abgekehrtes, fanatisches Gesicht, das Gesicht eines alten Mannes starrte von der Leinwand her ins Publikum und verschwand gleich wieder in der Menge, die auf dem Bildstreifen vorüberwanderte.

Mrs. Amy O'Thyllis versprach dem Polizeiminister Schweigen. Mrs. O'Thyllis bemerkte nicht, daß ihr ein Mann, anscheinend ein arbeitsloser Farmer, folgte, als sie das Polizeigebäude verließ, um sich zur Versammlung der Gemeinde zu begeben, der sie als Mitglied angehörte.

Kurz nach der Beschlagnahme des Filmstreifens hatte jeder Beamte eine Photographie in seiner Tasche, die deutlich und scharf umrissen das Gesicht eines alten Mannes mit fanatischen Zügen zeigte. Der Mann war zu verhaften, sobald man seiner ansichtig würde.

William Wiltfington hörte mit einem gewissen Aufatmen den Bericht des Polizeiministers über die neue Lage der Dinge. „Herr Minister, auch ich kann Ihnen etwas Neues mitteilen. Mister Tom Hill hat sich gemeldet!“

„Gott sei Dank!“ sagte John Visterveelt.

Die Leitung des Botanischen Gartens von La Plata hatte Tom Hill freundlich empfangen. Man freute sich über das Interesse des ausländischen Forschers, der aus einem Lande kam, das zur Zeit in aller Welt Aufsehen erregte. Tom Hill verhielt sich ziemlich schweigsam, aber man schrieb diese Zurückhaltung der Sorge des Forschers um sein Land zu und nicht etwa einer angeborenen Unhöflichkeit.

Hills erster Gang galt selbstverständlich der ausgedehnten Distelzucht des Botanischen Gartens. Da war also die Feigendistel en miniature.

Ein stachelbewehrter und zauberhaft aussehender Raktus mit geradezu phantastisch schönen, goldgelben Blüten. Im Treibhaus betrachtete Tom Hill die Frucht der Pflanze, ein feigenähnliches Gebilde. Hier war sie eine Aushilfsfrucht mit süßlichem Geschmack, aber trotz dieser Vorzüge verkniff man sich auch hier im Lande die Anpflanzung der Feigendistel. Sie war auch hier wie in Hills Heimat eine Gefahr für Acker und für Weiden, wenn sie auch selbstmerkwürdig gewöhnlich sehr rasch einging, wenn sie im Land zuweilen auftauchte.

Hill schüttelte den Kopf.

Welch ein satanischer Verwundlungs- und Züchtungsprozeß, der dieser Pflanze alle äußere Schönheit gelassen und alles Gute und Nützliche genommen hatte. Mannsbach

(Fortsetzung vorletzte Seite)

bäumten sich daheim die Feigendisteln auf, öffneten tolle Blüten und schenkten Früchte, die scharf und bitter auf den Lippen brannten. Hier gingen sie aus vorläufig noch unbekannten Gründen von selbst zugrunde; daheim schienen die Pflanzenbestien sogar die Chemikalien zu fressen, gierig und unersättlich und scheinbar unergänglich.

Er straffte sich. Hier würde er den Kampf aufnehmen. Wenn sich die Disteln hier in Freiheit nicht halten konnten, dann hatte das auch seinen Grund. Wenn es am Unterschied des Klimas der beiden Länder liegen sollte — und nur an diesem Unterschied — dann sah es selbstverständlich sehr bitter aus. Aber er glaubte nicht daran. Die Disteln mußten einen Gegner haben, und diesen Gegner aufzustöbern, das würde seine Sache sein.

Der Kampf gegen die Distelhölle

Bereitwillig stellte die Leitung des Botanischen Gartens dem ausländischen Forscher ein Laboratorium und einige Versuchstreibhäuser zur Verfügung. Es sah höchst seltsam aus in dem Labor und in den Treibhäusern. Distel an Distel starrte aus den Versuchsböden; prächtig gewachsene Ratten und Pflanzen mit geisthaften und gespenstisch wirkenden Verkrümmungen. Tom Hill unterwarf seine Versuchssubjekte raffinierten Heiz- und Kühlprozessen; die Räume rochen penetrant nach Chemikalien und strömten eine Luft aus, die jeden schlüpfen ließ, der es riskierte, hier einzudringen.

Der hemmungslose Alkoholiker von gestern hatte seine Lebensweise vollständig umgestellt. Die Arbeit fraß ihn auf. Das von Leidenschaften durchfurchte Gesicht zeigte eine unheimliche Blässe, den erschreckenden Widerschein rastloser geistiger Arbeit, die am Erfolg sooft verzweifelt und doch das Ziel nicht aus den Augen läßt.

Die ewige Gerechtigkeit des Mannes führte zu den ersten Zusammenstößen mit der Leitung des Botanischen Gartens. Widerwillig ließ sich der Forscher in Gespräche ein, boshafte und zynische Bemerkungen machten ihn nicht sympatischer, Hill hatte ganz vergessen, daß er schließlich nur Gast hier war.

Manchmal sah man ihn Tage nicht. Er war dann ausgeritten, weil er gehört hatte, da oder dort lämen die Disteln in Freiheit vor. Nachtelang trieb sich Tom Hill in Farmerwirtschaften herum. Er trank nicht einen Tropfen Alkohol, sprach mit den Farmern, holte sie aus, wo die verdammten Disteln wuchsen und ritt oder fuhr mit der Bahn in Gegenden, die außer einigen Siedlern kein Mensch sonst kennen mochte.

Müde und abgebeht kam er zurück. Schlaf schien er nicht zu kennen. Nach jedem neuen Ausflug begann im Treibhaus und Labor wieder die Arbeit. Grötest verkrümmte, frante und giftig aussehende Distel-Ratten, Niesen und Zwerge, wucherten und schollen in den Versuchstreibhäusern. Hill erbat nicht von der Verwaltung des Gartens, sondern forderte weitere Versuchstreibhäuser für seine Experimente. Mit wachsender Unruhe und Beforgnis beobachtete man die Tätigkeit dieses Beseffenen. Ein Gärtner meldete der Leitung die plötzliche Erkrankung einer Reihe unerfährlicher Pflanzen im Garten und deutete an, der Herd der Krankheit sei vielleicht in den Treibhäusern des „verrückten Fremden“ zu suchen.

Es kam zu einer stürmischen und beinahe tätlichen Auseinandersetzung zwischen dem Leiter des Botanischen Gartens und Tom Hill. Immerhin schien man von der Persönlichkeit und dem Fanatismus des Gastes doch so gebannt zu sein, daß man ihn nicht einfach vor die Tür setzte.

Und eines Tages war der Störenfried verschwunden ohne sich zu verabschieden. Es lag ein Brief ein, in dem sich dieser Hill latonisch bedankte und mitteilte, er brauche Labor und Treibhäuser nicht mehr. Der sonderbare Fremde ließ nichts zurück als einen wahren Wald von Distelungebümen, den man schleunigst verbrannte.

(Fortsetzung folgt)

Abenteuer des großen Jägers Stein

„Hört“, sagte Stein, „wie ich in Niederbayern die Fasanen überfällte. Die Fasanen sind bekanntlich eine furchtsame, aber mehr noch eine neugierige Gesellschaft. Ich spürte jeden Baum vorzüglich auf, in dessen Ästen sich ein Fasanenvolk niedergelassen hatte. War ich auf zehn Schritte heran, begann ich lustig zu pfeifen. Die neugierigen Vögel äugten umher und verteilten dabei komisch die Hälse. Nun setzte ich mich schnell in Lauf und rannte, hastenichtgehehen, immer um den Baum herum. Sämtliche Fasanen schauten mir aufgeregt nach. Sie mußten bei dem raschen Rundlauf fortwährend die Köpfe drehen. Schließlich hatten sie sich dabei die Köpfe ganz abgedreht und fielen tot vom Baume, wo ich sie dann zu Dutzenden auf sammeln konnte.“

„Hört“, sagte Stein, „wie es mit in Ostpreußen mit den Wildbäuen erging. Ich hatte einige Tauben geschossen und war, nur mit einer leichten Vogelflinte bewaffnet, auf dem Heimweg, als plötzlich ein Frischling quietschend durch das Unterholz brach. Er trottete langsam und hinter ihm trottete grunzend ein mächtiger Reiter, gewappnet mit furchterregenden Hauern. Er hatte des Frischlings Ringelschwanz im Maul und wurde von dem Frischling regelrecht geführt, denn er selbst war blind, wie ich bald erkannte.“

Dem Frischling eins mit dem Flintenkolben hinter die Ohren zu geben, so daß er leblos ins Gras purzelte, war für mich das Werk eines Augenblicks. Der uralte Reiter hatte dabei den Ringelschwanz fahren lassen. Er stand jetzt und pflügte mit seinen gefährlichen Stoßzähnen wütend den Boden. Ich aber stopfte schnell den Frischling in meine Jagdtasche, nachdem ich ihm das Schwänzchen abgeschnitten hatte. Dann hielt ich das Ringelschwänzchen dem tobenden Reiter vor.

Er beruhigte sich augenblicklich, als er das wohlbelannte Ding wieder im Maul spürte und ließ sich nun am Ringelschwänzchen ruhig von mir nach Hause führen in einen Schweinefistall hinein, wo er noch Jahre lang als jagdliche Sebenswürdigkeit gelebt hat.“

„Hört“, sagte Stein, „welches Abenteuer ich einst bei meinen Jagdzügen im Papuanlande erlebte. Dort nächtigte ich in einer Jagdhütte, die in dem Rufe stand, einen schwarzen Teufel zu beherbergen, der arglose Jäger, die in der Hütte kampierten, zu erwürgen pflegte. Einst wurde ich besonders dringend gewarnt.“

Denn es sei die Zeit des Vollmondes, sagte man mir. Ich ließ mich aber nicht verblüffen und legte mich seelenruhig, meine Pistolen in greifbarer Nähe, in der Gespensterröhre schlafen.

Da, mitten in der Nacht, geschah etwas Schreckliches. Ich erwachte plötzlich und sah im blauen Mondenschein unten am Bettende zwei riesengroße Hände. Ich schrie: „Sofort die Hände weg oder ich schreie!“

Nichts rührte sich. „Lump, elendiger, das werde ich dir zeigen!“ brüllte ich und gab Feuer. Ein greller Schmerzensschrei folgte, leider jedoch aus meinem Munde, denn die vermeintlichen Hände waren meine ... Füße!

Ferdinand Silbereisen



Gütermann's Nähseide
ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT

Anzeigenschluß
13 Tage
vor
Erscheinen

Gummi
Hygienische Artikel-
Preisliste E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 81
Alte Jakobstraße 8, Schäft 4. Oderbruch. Stammh. gegr. 1888.

Gallensteine Magen- u. Darm-
beschwerden, das
altbewährte Waaning-Tilly Haarlemer Öl leistet oft
gute Dienste. In Apotheken. Tropfl. 1.59, Kapseln 2.10

Bei Asthma und Bronchitis

müssen nicht nur die Symptome, sondern auch die Ursachen des Leidens bekämpft werden. Das erreichen Sie durch O.H.E.-Tabletten selbst in veralteten Fällen. Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten und Patienten bezeugen die gute Wirkung der O.H.E.-Tabletten bei Erkrankungen der Respirationsorgane (Luftröhre, Pack. 100 Tabl. RM. 2.55 in allen Apoth., bestimmt in der Adler-Apoth., Kempten/Allgäu. Achten Sie auf die eingetragene Schutzmarke (zwei Weltkugeln). Nachahmungen weisen man zurück. Verlangen Sie kostenlose Zusendung der neuen Aufklärungsschrift von:

Oskar Heinrich Ernst, Garmisch E
Schützstraße 18. — Erfinder der O.H.E.-Tabletten

Auch Sie werden Nehmen
Sie vor-
beugend
gegen Arterienverkalkung u. Altersersch.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Alleinherstell.: P. Felgenauer & Co.
Chem.-pharm. Laboratorium, ERFURT



Jeder einzelne ist nicht

ohne sein Volk;

im Einsatz für sein Volk

ist er selbst alles!

Darum sollst du NSD.-

Mitglied sein!

Herzklopfen

Altmot, Schwindelanfälle, Arterien-
verfaltung, Bluthochdruck, Angsterkrankung
steht der Arzt fest. Schon vielen hat
der bewährte Lohel-Verfahren die ge-
wünschte Besserung u. Erlangung des
Herzens gebracht. Darum wählen Sie
sich noch heute 1 Bdg. 2.55 RM. in Apo-
theken. Verlangen Sie sofort die
kostenlose Aufklärungsschrift von Dr.
Reutlinger & Co., Langheim W54 234.

Kunden auf dem Land
gewinnt man durch Anzeigen in
Feld und Wald
Das große Bauernblatt
aus Essen

14 Tage Sprachunterricht

Toussaint-Langenscheidt
nach der bewährten Methode
für alle Leser dieses Blattes
vollständig kostenlos!

Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vor-
kenntnisse, keine besondere Begabung. Volks-
schulbildung genügt. Für jedermann geeignet. Hundert-
tausende aller Berufstätigen haben mit bestem Erfolg
danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert.

Das Durcharbeiten dieser Briefe wurde mir zur Leiden-
schaft. Ich hatte Ihre große Ausgabe Englisch bezogen
und will Ihnen heute dank sagen für das, was Sie
mir mit diesen Briefen gegeben. Das Durcharbeiten
dieser Briefe wurde mir zur Leidenschaft. Ich hatte
Gelegenheit, mich mit Engländern zu unterhalten, die
mich überreinkommend fragten, ob ich schon in England
gewesen sei. Diesen Erfolg kann ich nur Ihren Briefen
zuschreiben.
Otto Schroeder, Kaufm. Angestellter,
Düsseldorf, Friedrichstr. 82 (4.1.39)

„... Erfolge dank Ihrer hervorragenden Methode.“
Mein Mann hat durch Ihre Methode Deutsch, Eng-
lisch, Französisch und Italienisch gelernt und be-
herricht diese Sprachen in Wort und Schrift. Nur durch
Ihre Erfolge dank Ihrer hervorragenden Me-
thode habe ich Mut bekommen, die für Deut-
sche so schwere tschechische Sprache zu erlernen.
Frau Liesl Andergast, Wien,
Daugasse 1 (25.1.39)

Das sind nur zwei von den täglich ein-
gehenden Erfolgsberichten. Auch Sie
schaffen es, versuchen Sie es nur.
Teilen Sie uns auf nebenstehendem
Abchnitt mit, welche Sprache Sie er-
lernen wollen. Wir senden Ihnen
Lehrmaterial für 14 Tage kosten-
los und portofrei zu. Es braucht
nicht zurückgeschickt zu werden.
Sie gehen damit auch keinerlei
Verpflichtung zum Kauf oder
Abonnement ein. Senden Sie
den Abchnitt heute noch ab!

Langenscheidt'sche Verlags-
buchhandlung (Professoren)
8. Langenscheidt) A.G.
Berlin-Schöneberg 707

Name:
Ort u. Post:
Straße:



Zeichnung: Schneider-Satori

Deutsche Flugzeuge greifen britische Seestreitkräfte an

Am 27. September enthielt der amtliche deutsche Wehrmachtsbericht die Feststellung, daß deutsche Luftstreitkräfte in der mittleren Nordsee einen britischen Flugzeugträger vernichteten. Herr Churchill mußte zugeben, daß deutsche Flieger schwere englische Seestreitkräfte angegriffen hätten, aber ohne Erfolg und unter Verlust von drei Flugzeugen. Auf diese freche Lüge antwortete am 28. September das Oberkommando der deutschen Wehrmacht, daß eine deutsche 500-Kilogramm-Bombe als Volltreffer auf den englischen Flugzeugträger fiel, daß zwei 250-Kilogramm-Bomben ein britisches Schlachtschiff vor- und mittschiffs trafen, und daß alle angreifenden Flugzeuge wohlbehalten zurückkehrten. Auf diese klaren Feststellungen ist Herr Churchill bis heute die Antwort schuldig geblieben. Wir aber fragen Sie auch heute wieder: „Wo ist denn eigentlich Ihre angeblich unversehrte ‚Arc Royal‘, Herr Churchill?“

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nibbel, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenchau“ (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zuzahlung. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 9 vom 15. 8. 39.